

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 66 (1933-1934)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: 36.946.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSERTIONSPREIS: Die vierspaltige Millimeterzeile 14 Cts. Die zweispaltige Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Martigny, Genf, Lugano etc.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mächli, maître au gymnase, Delémont. Téléphone 211.

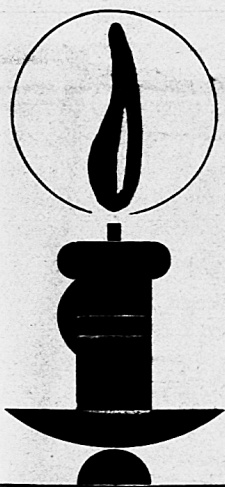
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12. — 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, place de la Gare 1, BERNE, Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Martigny, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Sinn und Wege der Sprecherziehung. — Die Sommerschule des internationalen Berufssekretariates der Lehrer in Amsterdam. † Schulvorsteher Alfred Bächler. — Verschiedenes. — Eingegangene Bücher. — Un carnet de route. — † Paul Buder. — Autour de nous. Variété. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariates. — Communications du Secrétariat. — Beilage Buchbesprechungen. — Supplément: Bulletin bibliographique.



**Meine
Weihnachts-Ausstellung
ist eröffnet:**

Bilder - Plastiken - Kunstkarten

Ich bitte um Ihren Besuch

H. Hiller-Mathys - Bern
Neugasse 21, I. Stock

Weihnachten

und eine



PORTABLE

Besser können Sie nicht schenken. Unter **7 Modellen**, v. **Fr. 215** an aufwärts, finden Sie bestimmt die Kleinmaschine, die Ihrer Börse und den Wünschen des Beschenkten entspricht. — Wir liefern auch in Miete oder gegen bequeme Monatsraten. Verlangen Sie unverbindlich nähere Auskunft durch

Smith Premier
Schreibmaschinen A.-G.
Marktgasse 19, Bern
Telephon 20.379.

Biel, Seedorstadt 70a, Tel. 44.89.



Feine Violinen

in allen Preislagen
Reparaturen und Saiten
Erstklassige Bogen
Internat. Ausstellung
Genf
höchste Auszeichnung

H. Werro, Geigenbauer, Bern
Zeitglocken 2, Tel. 32.796

Lehrer Rabatt

342

Wenn Sie vor Ankauf ohne Vorurteil prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop
Modell R

fallen. Ohne lärmenden Ventilator geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte Bildhelligkeit, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung. 14. Sitzung Montag den 18. Dezember, von 16 ½ bis 17 ¾ Uhr. Wegen starken Besuchs der letzten Sitzung wird von nun als Lokal gewählt der *Singsaal des Schulhauses Monbijou*. Verhandlungen: Weitere einleitende Referate zur Uebertrittsfrage. Referenten: Hr. Keller, Frl. Steiner, Hr. Rektor Dr. Kurz.

Jugendschriften-Ausschuss. Sitzung Freitag den 22. Dezember, um 17 Uhr, im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion, Bundesgasse 24. Gäste willkommen.

Berner Kulturfilm Gemeinde. Sonntag den 17. Dezember, um 10 ¾ Uhr, im Cinéma Capitol (Kramgasse 72): «Kanada, so gross wie Europa». Referent: Artur Heye, Ascona.

Sektion Ober-Emmental. Vortrag Wahneuropa—Pan-europa von Dr. H. Bauer, Basel, verschoben auf Januar 1934.

Nichtoffizieller Teil.

Schulfunk. 19. Dez., 10.20 Uhr, von Basel: Erlebnisse in China, Vortrag von Dr. O. Frohnmeyer.

22. Dez., 10.20 Uhr, von Bern: Weihnachtsfeier. Krippenspiel von Hildegard Neuffer-Stavenhagen, mit Begleitmusik von Hellmut Fellmer.

Lehrergesangsverein Bern. Probe Samstag den 16. Dezember, punkt 16 Uhr, Gesamtchor in der Aula.

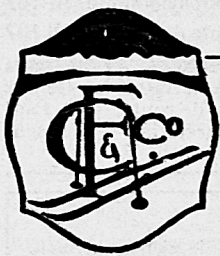
Lehrergesangsverein Konolfingen und Umgebung. Samstag den 16. Dezember, um 15 ½ Uhr, Hauptprobe des «Requiems» in der Kirche zu Münsingen (Kinderaufführung). Samstag den 16. Dezember, um 20 Uhr und Sonntag den 17. Dezember, um 14 Uhr, Hauptaufführungen von Brahms: Deutsches Requiem.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Nächste Probe Dienstag den 19. Dezember, um 17 ½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag den 21. Dezember, um 16 ½ Uhr, im Freienhofsaal. (Te Deum und Chorsuite von Willy Burkhard.)

Seeländ. Lehrergesangsverein. Nächste Uebung Samstag den 23. Dezember, im «Hotel Bahnhof» in Lyss.

Lehrerinnenturnverein Bern und Umgebung. Die Uebung vom Freitag den 15. Dezember fällt aus. Erste Uebung im neuen Quartal: Freitag den 12. Januar 1934.



SCHÜLER-SKI

mit verstellbarer Aufschraubbindung zu billigen Preisen

C. FLURY & Cie.

Stockerenweg 21 - Telephon 21.289
Fabrik erstklassiger Skis 389

Städtische Mädchenschule Bern (Monbijou)

Beginn neuer Kurse im Frühjahr 1934.

Lehrerinnenseminar

(vierjähriger Kurs)

Anmeldungstermin: 10. Februar.

Aufnahmeprüfung: 5. und 6. März.

Kindergärtnerinnenseminar

(zweijähriger Kurs)

Anmeldungstermin: 20. Januar.

Aufnahmeprüfung: 8. und 9. Februar.

Bedingungen für beide Abteilungen: Siehe Amtliches Schulblatt des Kantons Bern vom 31. Dezember.

Nähere Auskunft erteilt der Vorsteher. Schriftlichen Anfragen beliebe man das Rückporto beizulegen.

Bern, 7. Dezember 1933. Der Seminarvorsteher: G. Rothen.

Lichtbilder

(Diapositive) für Unterrichtszwecke liefert in tadelloser Ausführung aus der Sammlung von über 6000

Mittelholzer-Fliegeraufnahmen

Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen)

Ad Astra-Aero Photo A.-G. (Swissair) — Zürich

Walcheplatz, Telephon 42.656

Besichtigung der Bilder zwecks Auswahl gerne gestattet 401

Lernt Französisch im Bernerland

LA NEUVEVILLE Offizielle Handelsschule Ecole de commerce

Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für Sprachen und Haushaltung für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Neues Schulgebäude. Kursbeginn: Mitte April. Auskunft Prospekt, Adressen von Familienpensionen durch die Direktion. 400



Selbst in einem alten Landschulhause lässt sich nach neuzeitlichen Grundsätzen wohnen. Schon mit bescheidenen Mitteln kann eine kleine Lehrers-Wohnung ganz den individuellen Bedürfnissen entsprechend ausgestaltet werden. Eine gute Idee ist besser als grosse Budgets, wir beraten Sie unverbindlich.

MÖBELFABRIK MEER + CIE AG GEGR. 1876
Luzern Centralstr. 18 Fabrik in Huttwil Bern Effingerstr. 21-23

PIANOS

1830
1930

Schmidt Flohr

A. Schmidt Flohr A.G. Bern Marktgasse 34

SEIT 100 JAHREN BAUEN WIR PIANOS

Sinn und Wege der Sprecherziehung.

Von Dr. Christian Winkler, Basel.

Die Kraft und Wirksamkeit klarer, lebendiger Rede, die natürliche Schönheit einer mühelosen und reinen Aussprache hat man immer empfunden. Darum erheben sich früh schon Stimmen, die für die muttersprachliche Schulung der Kinder auch eine besondere Sprecherziehung fordern. Herder widmet eine seiner Schulreden diesem Thema. Um 1830 befasst sich eingehend Diesterweg mit diesen Fragen. Aber erst um 1910 kommt es mit Emil Milans Berufung an die Berliner Universität zu planmässiger Arbeit, zur Gründung eines Faches « Sprechkunde », das die vielverzweigten wissenschaftlichen Forschungen über das gesprochene Wort in Sprachheilkunde, experimenteller und linguistischer Phonetik und vor allem auch in der Sprachpsychologie für den Unterricht der Schule auszuwerten sucht.

Wenn die Sprecherziehung über ein Jahrhundert brauchte, um sich durchzusetzen, so lässt diese Tatsache grosse Widerstände vermuten. Sie liegen tief im Charakter unserer Kultur begründet. Uns scheint es wesentlich, am Gedanken zu arbeiten, am Sprachinhalt, allenfalls noch an der Sprachwerdung des Gedankens, seiner stilistischen Ausformung. Der Sprechvorgang hingegen scheint uns etwas Aeusserliches, Mundarbeit, Sprecherziehung also bestenfalls Politur, noch zweifelnder ausgedrückt: Tünche und als solche verwerflich.

Diese Anschauung setzt die Selbständigkeit von innerer und äusserer Sprachform voraus. Gerade das aber wird für unsere wachsende Erkenntnis dieser Beziehungen immer unhaltbarer. Schon in ästhetischer Betrachtung sind Gehalt und Gestalt zwei Seiten ein und derselben Sache. Die neuere Sprachpsychologie aber schiebt das Schwergewicht geradezu auf die Gestaltseite. Gewiss scheidet auch sie Idee, sprachgewordenen Gedanken und Ausspruch; aber sie scheidet sie nur logisch und erkennt sie praktisch als Faktoren eines einheitlichen, unteilbaren Vorganges, die in innigster Wechselbeziehung stehen. Ueberdies weiss sie, dass Idee und Gedanke nahezu nur als Sprache fassbar werden und dass man sie am reinsten und ursprünglichsten eben im Ausspruch fasst. Schon aus dieser Ueberlegung folgt, dass Arbeit am gesprochenen Wort gleichzeitig Arbeit am Gedanken und an der Persönlichkeit ist.

Betrachteten frühere Zeiten die Sprache vornehmlich in ihrer logischen und soziologischen Funktion als Mitteilung oder auch völlig abgelöst von der praktischen Redegelegenheit als grammatisches Gebilde, so ist es unserer Zeit in ihrem Streben nach Ganzheit und nach Gründung im Leiblich-Seelischen natürlich, auch die Sprache

wieder als Rede aufzufassen, in ihren Beziehungen zu Redegegenstand, Sprecher und Hörer, und gerade die Ausdrucksfunktion zu betrachten: wie der Ausspruch im Sprecher entsteht. Selbst die eigentliche Sprachwissenschaft stellt sich um. Herrschte seit Jakob Grimm durchaus Laut- und Formengeschichte, oft genug ohne jegliche Beziehung mehr zur Rede des täglichen Lebens, so greift die Sprachwissenschaft heute Gedanken Wilhelm von Humboldts wieder auf, fragt nach der inneren Bedeutung dieser sprachlichen Denk-, Ausdrucksformen und legt dar, wie der einzelne mit dem Sprechenlernen, dem Erwerb bestimmter Sprachbegriffe und Ausdrucksweisen, in eine ganz bestimmte Vorstellungs-, Denk- und Lebensweise hineinwächst, aus der er sich zeitlebens nicht befreien kann. Sprache ist Schicksal.

Daraus ergibt sich für die Sprecherziehung die Aufgabe, zwischen zwei Gegebenheiten zu vermitteln: der Sprache als überliefertem Gebild und der Persönlichkeit, dem Sprecher, der sich an ihr aufranken und sie gleichzeitig so beherrschen lernen soll, dass er sich in ihr frei zur Geltung bringen kann. Die Sprache als Gebild stellt in ihrer Aussenseite bestimmte Ansprüche an Lautreinheit, an Gliederungs-, Betonungs- und Melosformen. Der Sprecher bringt ihr eine körperlich-seelische Artung entgegen. Der Sprecherzieher muss beides in Einklang bringen. Der Norm der Sprache muss genügt werden. Das führt zu Zucht und Verantwortungsgefühl. Und die Eigenart des Sprechers muss gewahrt und entwickelt werden. Das führt zur Fähigkeit, sich natürlich und persönlich-charaktervoll auszudrücken. Vom Sprecherzieher fordert es Menschenkenntnis und Takt.

Der Weg solcher Sprecherziehung sieht freilich zunächst enttäuschend nüchtern aus. Der Begriff « Sprechtechnik » fordert geradezu die Vorstellung mechanischer Zungenfertigkeit heraus, und auch beim besten Willen lässt sich dieser Eindruck in der praktischen Arbeit nicht immer meiden. Zunächst aber beginnen wir heute schon weiter innen: beim Atem. Auch dies ist bezeichnend. Der Atem wurde meist übersehen, weil man ganz am äusseren Lauteindruck hing. Gute Atembeherrschung aber führt bekanntlich zu grösster körperlich-seelischer Sammlung. So wird schon im Anfang äusserliches Muskeltraining vermieden. Mit den ersten Lautübungen wird die Stimm- bildung verbunden. Es liegt in der Natur der Sache, dass sich darüber nicht reden lässt. Man muss es einmal miterlebt haben, wie einer seine Stimme entdeckte und seinen Ausdruck fand. — Auch die Arbeit am Laut ist nichts Mechanisches. Wieder wird der Sprecherzieher darauf sehen, dass nicht sogenannte reine Laute äusserlich nachgeahmt werden, sondern dass der Schüler die Laute

greifen lernt in durchgeführten Sprechbewegungen unter Beteiligung des ganzen körperlich-seelischen Menschen. Vom Ausdruck her lässt sich da viel erreichen. Schillers «ergreift ihn, der das Wort gesprochen» klingt nur mit ganz kräftigen Konsonanten. Halten wir dagegen das leise horchende Ertasten der Laute etwa in Claudius' «Der Mond ist aufgegangen», das dem lockeren und bei klingender Fülle doch schlichten Stimmansatz zugute kommt.

Dass sich dabei die Hochlautung, die reine Aussprache des Schriftdeutschen, nie gegen die Mundart wendet, sondern diese in ihrem vollen Rechte belässt und indirekt sogar fördert, ist oft genug besprochen worden. Die Mischung hochsprachlicher und mundartlicher Formen ist verderblich für die Mundart. Der Hochsprache schadet sie im Grunde nicht, da sie sich aus der Schrift immerfort erneuert. Nur ein sicheres Gefühl für den Abstand beider Sprachen kann die Entwicklung der Mundart auf die Hochsprache zu verlangsamen. Sprechtechnische Sauberkeit überdies kommt auch der Mundart zugute. Gerade wer sein Schweizerdeutsch liebt, muss also Hochsprache lernen.

Der Sprechtechnik im weiteren Sinne dient auch die Leselehre. Dem alten Schulübel des berüchtigten Leierlesetons wird nur beikommen, wer es versteht, immer von neuem den gegebenen Satz in einen lebendigen Redezusammenhang zu stellen und aus ihm Gliederung und Betonung des Ausspruchs zu finden. Der Schüler lernt es, auf die Ausdrucksformen der Rede zu merken, lernt sie beherrschen und findet erste Wege zum ausdrucksvollen Nachgestalten.

Der Dichtungsvortrag in der Schule wird noch immer zu sehr als ästhetisches Dessert gewertet: schön, aber eigentlich überflüssig. Das ist verhängnisvoll falsch. Nirgends kommt die Sprache so aus der Einheit des körperlich-seelischen und geistigen Menschen wie eben in der Dichtung. Nur sprechendes Nacherleben kann sie voll erfassen. Zumindest ein inneres Nachsprechen, das aber nur der lernt, der auch das volle Lautsprechen aus eigener Erfahrung kennt. Sonst bleibt das Verständnis der Dichtung gar zu leicht im Intellektuellen stecken, und das Beste ist verloren. Wir kennen alle noch die grauenvollen Schulstunden, in denen irgend ein klassisches Drama zerpfückt wurde. Offenbar nur, um nach einem so mit der «Jungfrau von Orleans» verbrachten Halbjahr sich endlich durch einen wiederkäuenden Aufsatz für immer von dem Werke erlösen zu können. Man versuche doch einmal nach häuslicher Lesung eine tragende Szene sprechen, am besten spielen zu lassen und dabei die Kritik anzuregen: würdet ihr das auch so sprechen oder warum anders? Sogleich bekommt die Stunde Leben. Alle Fragen der üblichen Besprechung tauchen dabei auf, doch wachsen sie nun sichtlich aus dem Stoff heraus und werden nicht äusserlich an ihn herangetragen. Oder gar bei Lyrik! Was könnte man schon zu Goethes «An den Mond» sagen, das nicht von dem Gedicht fortführte statt zu ihm hin? Wer es spricht, muss es nacherleben,

es von innen her verstehen und findet allmählich den Ausdruck hinzu. Vielleicht spricht er sich damit später einmal sein schweres Herz leicht; denn wir wissen ja, wie sich der Dichter vom Erleben erlöst, indem er es aussagt.

Diesem Aussagenkönnen, was einen bewegt, was man meint, dient auch der dritte Zweig der Sprecherziehung: die Schulung in freier Rede. Gar zu leicht denkt man dabei nur an die öffentliche Fest- oder sonstige grosse Rede. Wir meinen es viel schlichter: sich aussprechen können, der Sache angemessen und eindringlich sprechen können. Alle drei Seiten sind wesentlich. Man weiss, wie der Vierjährige unter dem Zwiespalt zwischen Ausdruckswillen und Sprachbeherrschung leidet. Vielen geht es ihr ganzes Leben so. Sie haben die schönsten Gedanken; aber sie finden nicht die Worte hinzu. Das zweite, der Sache gemäss sprechen können, bietet je nach dem Redegegenstand verschiedene Aufgaben. Die Erzählung eines Herganges will ganz anders angepackt sein als die Schilderung eines Gegenstandes. Neue Schwierigkeiten macht die sprachliche Gestaltung der Erörterung eines Sachverhalts. — Und auch das dritte ist wesentlich: eindringlich, wirkungsvoll sprechen zu lernen. Ganz zu unrecht hat man das in der Schule vielfach umgangen aus Sorge, Demagogen aufzuziehen. Die Hörerbeziehung gehört zum Wesen der Sprache. Immer wenn wir sprechen, *wollen* wir etwas. Es ist das Grundübel des Schulaufsatzes, dass er keinen Hörer hat, an den er sich wendet. Selbst wenn wir für uns sprechen, sprechen wir eben «für uns». Die beste Sache ist verloren, wenn sie dem Hörer nicht eingängig vgetragen wird. Dem Demagogen wird nur der verfallen, der um seine Kniffe nicht weiss und sich nicht zu wehren versteht. Den Sinn dieser eigentümlichen Aufgaben erkennen, heisst vielfach schon die Mittel der Rede finden.

So führt gerade die freie Rede wieder aus dem Bloss-Sprachlichen zur Gemeinschaft, in der der einzelne leben und wirken soll. Wer so sprechen lernte, wird nicht zum Schwätzer und wird auch zu schweigen wissen. Gewöhnt, der Sprache und der Sache gegenüber treu und doch auf *seine* Weise zu sprechen, wird er das Gefühl für Verantwortung nicht verlieren, wenn es gilt, mit dem Wort für ein Ziel den Willen seiner Hörer zu bestimmen.

Die Sommerschule des Internationalen Berufssekretariats der Lehrer in Amsterdam.

(7.—13. August 1933.)

Auf französische Initiative hin haben vor einigen Jahren die gewerkschaftlich organisierten Lehrer, d. h. die dem internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Lehrervereinigungen, ein ständiges Berufssekretariat mit Sitz in Strassburg gegründet. Dasselbe zählt heute 13 Sektionen in Frankreich, Belgien, Spanien, Holland, Niederländisch Indien, Deutschland (gegenwärtig aufgelöst), Deutschböhmen, Luxemburg, Lettland, Schweiz, Norwegen. Einzelne Lehrerverbände vom Balkan und von Schweden

sollen demnächst beitreten. Dieses Internationale Lehrer-Berufssekretariat veranstaltet seit seiner Gründung regelmässig eine Sommerschule für seine Mitglieder und Gäste. Die diesjährige wurde nach Amsterdam einberufen und war dem Studium der *Friedensfrage in der Schule* gewidmet. Sie wurde von der Amsterdamer Sektion des Bond van Nederlandscher Onderwijzers, der mit seinen zirka 8000 Mitgliedern dem internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossen ist, vorbildlich durchgeführt. Die eigentliche Arbeitszeit, d. h. die Zeit, welche für Vorträge und Diskussionen eingeräumt wurde, war relativ kurz bemessen, etwa 3 Stunden täglich. Die übrige Zeit war ausgefüllt mit Ausflügen und Besichtigungen, besonders von Schulhäusern und Ferienheimen, wobei der Verkehr von Mensch zu Mensch gepflegt werden konnte. Ueber die positiven Ergebnisse, der theoretischen Auseinandersetzungen über die Friedensfrage zu berichten, fällt mir eigentlich schwer. Denn auch hier wie anderswo, wenn über den Kampf gegen den Krieg und für den Frieden gesprochen und gearbeitet wird, war man wohl einig über das Ziel, nicht aber über die Mittel. Dass dieser Kampf trotz der Ungunst der Zeit auch von uns Lehrern mit erneuter Kraft geführt werden müsse als der Kampf, der wohl der wichtigste in unserer Zeit ist, hängt doch von seinem Ausgang nicht nur der Sinn und Wert all unserer Erzieherarbeit, sondern überhaupt unserer Kultur, ja unserer Existenz ab, darüber herrschte nur eine Meinung. Aber über das Wie, da war ungefähr dasselbe Auseinandergehen der Ansichten und Vorschläge wie an andern Zusammenkünften von Friedenskämpfern, besonders wenn die direkte und sofortige Bekämpfung des Krieges diskutiert wurde. Wie der indirekte Kampf, die Arbeit auf lange Sicht, d. h. die Erziehung zum Frieden, zu gestalten sei, darüber gab es keine allzu grossen Meinungsverschiedenheiten. Die Referenten legten wohl aus diesem Grunde das Hauptgewicht darauf, zu zeigen, was bisher in der Kriegsbekämpfung geschehen war und äusserten sich eher vorsichtig, mehr im Sinne von Fragen und Vorschlägen über das, was geschehen sollte, während von verschiedenen Diskussionsrednern energische Taten gefordert wurden. So legte der belgische Gewerkschaftsführer Mertens, der Vize-Präsident des Lehrer-Syndikates, in seinem Referat «*Völkerbund, Internationaler Gewerkschaftsbund und Weltfrieden*» dar, was seit dem Friedensschluss von seiten des Gewerkschaftsbundes gegen den Krieg und für den Frieden getan worden war. Dass der Kampf gegen den Krieg nicht direkt auf dessen Arbeitsprogramm genommen wurde, hing damit zusammen, dass auch der Internationale Gewerkschaftsbund viel zu lange von der Idee beherrscht war, erst müsste die politische Macht im Parlament errungen werden, ehe dieser Kampf wirksam geführt werden könnte. Immerhin wurde vom Gewerkschaftsbund viel Friedensarbeit geleistet. Er richtete stetsfort Resolutionen an die Regierungen, des Inhalts, sie sollten alles daran setzen, eine Völkerverständigung herbeizuführen. Er führte Enqueten durch in den verwüsteten und besetzten Gebieten, um damit der Aufklärung und der Versöhnung zu dienen. Er bemühte sich um die Wiederherstellung der zertrümmerten wirtschaftlichen Grundlagen Europas und setzte es zu diesem Zwecke durch, an die Weltwirtschaftskonferenz von 1929 Delegierte abordnen zu können, während ihm das an der frühern in Genua noch verweigert worden war. Er ordnete drei Vertreter in die Abrüstungskommission des Völkerbundes ab, um auch da mitzuarbeiten und sich nicht abseits

von dieser Institution zu halten, an deren Sinn und Wert Mertens stets noch glaubt. Einzelne Gewerkschaften wie die Transportarbeiter versuchten auch etwa durch Streik dem Kriege zu begegnen, teils erfolgreich, wie damals, als belgische Transportarbeiter sich weigerten, Munitionswagen zu spedieren, die von Frankreich durch Belgien nach Polen rollten. Auch wurde von ihm eine grosse propagandistische Tätigkeit in Form von Publikationen entfaltet, als da waren: Schriften, Zeitungen, Karten, Marken, künstlerische Plakate (das eine z. B. von Steimle, das andere von Käthe Kollwitz). Friedenskonferenzen wurden einberufen, internationale Anti-Kriegstage veranstaltet. Auf dem Gewerkschaftskongress zu Brüssel, der unlängst stattfand, wurde eine Resolution gefasst, die den Streik vorsieht für ein Land, das im Falle eines Streites, der zum Krieg führen könnte, den Streitfall nicht vor den Völkerbund bringt und sich nicht seinem Schiedsspruch fügt. Bescheiden nannte der Redner diese Ergebnisse, und man spürte ihm an, wie schmerzlich er selbst diese bescheidenen Resultate empfand. Mit allem Nachdruck wies er hin auf die Bedeutung der Erziehung zum Frieden. In der Diskussion wurde von französischen Lehrern mit grosser Schärfe jene zuletzt erwähnte Brüsseler Resolution angegriffen, weil sie der Entscheidung des Völkerbundes, dieses Völkerbundes, zu dem man, speziell die Arbeiter, aber auch die Lehrer, jedes Vertrauen verloren hätte, noch eine Bedeutung zumass. Warm verteidigte der Referent die angegriffene Institution, indem er ihre bisherigen Verdienste um den Frieden hervorhob. Auch zeigte er an Hand von praktischen Beispielen als Antwort auf die Frage, warum die Gewerkschaften den Boykott und den Streik nicht stärker in Berücksichtigung zögen, die Schwierigkeiten, diese Kampfmittel anzuwenden. Von deren moralischer und tatsächlicher Wirkung aber ist er überzeugt. In leidenschaftlich bewegten Worten trat er dann für den demokratischen Gedanken ein, und wendete sich sowohl gegen die Diktatur von rechts wie von links, die Lehrer bittend, doch der Arbeiterschaft begreiflich zu machen, dass auch die Methoden von Moskau sich gegen sie richteten, ebenso gut wie die des Faschismus und des Nationalsozialismus.

War in dem Referat von Mertens eine starke Leidenschaftlichkeit nicht nur des Denkens, sondern auch des Fühlens zu spüren, die mitreissend wirkte, so liess das zweite Referat des französischen Gewerkschaftsführers und Professors Zoretti: «*Die Praxis des Kampfes gegen den Krieg*» trotz der glänzenden Beredsamkeit einen eher kühl, ja forderte stellenweise zum Widerspruch heraus. Er behandelte sein Thema ausschliesslich vom materialistisch-technischen Standpunkt aus, ein Vorwurf, der ihm in der Diskussion von einer Frau, einer Französin, sicher zu recht gemacht wurde. So stellte er gleich im Anfang die gewiss sehr anfechtbare Behauptung auf, dass überall bei allen Menschen, sogar den Munitionsfabrikanten, eine moralische Verurteilung des Krieges vorhanden wäre, eine Behauptung, die mir im Hinblick auf die gegenwärtige geistige Verfassung Deutschlands und nicht nur des deutschen Volkes, sondern auch der Kriegsverherrlicher in andern Ländern, jedes psychologischen Verständnisses der Menschen, ihrer Triebe und Leidenschaften zu entbehren schien. Daneben freilich entwickelte Zoretti eine Anzahl beachtenswerter Vorschläge, wie der Kampf gegen den Krieg zu führen sei. Er ging von der Idee aus, dass es mehr als je nötig sei, nicht nur auf die Menschen guten Willens abzustellen, sondern die Bekämpfung

des Krieges international zu organisieren unter Beibehaltung der nationalen Eigenart. Der Schule wies er vor allem die Aufgabe zu, mitzuhelfen, die Kriegs-ideologie zu bekämpfen; sie soll den kriegerischen Helden entlarven, zeigen, dass der Sieger der einen Partei in der Geschichtsschreibung der andern Partei als Besiegter, nicht als Held, gilt. Ein internationales Geschichtslehrmittel sollte geschaffen werden, um diese und andere Zusammenhänge aufzudecken, hat doch jedes Land sein subjektives Geschichtslehrmittel. Denn was der nationalsozialistische deutsche Minister Frick offen aussprach, der Geschichtsunterricht könne und müsse nie objektiv sein, denken im Grunde alle Regierungen, und sie handeln danach. Die Kriegs-ideologie soll auch dadurch bekämpft werden, dass man die Schrecken eines, speziell des kommenden Krieges aufdeckt, dass mit Argumenten der Vernunft gezeigt wird, dass der Krieg nichts nützt, dass er nie Probleme, seien sie wirtschaftlicher oder politischer Art, löst, sondern nur neue schafft, dass er keine Spuren im Sinne des Aufbaues, der Weiterentwicklung hinterlässt, sondern nur Zerstörung, ja dass ein kommender Krieg überhaupt das Leben, die Zukunft vernichtet, indem er die Zivilbevölkerung, Frauen und Kinder, mit einbezieht in seinen Zerstörungskreis. Im Gegensatz zu Mertens hat Zoretta kein Vertrauen zum Völkerbund; dagegen verspricht er sich vom Generalstreik der Arbeiterschaft sehr viel mehr. Indem er sich auf eine Broschüre Briands beruft, die das Generalstreikproblem behandelte, ist er mit Briand der Meinung, die Idee des Generalstreikes sollte so stark in die Massen eindringen, dass ihrer Verwirklichung im gegebenen Moment keine grossen Hindernisse mehr im Wege stünden. Sein Vorschlag, einmal den Versuch zu wagen und an einem bestimmten Tage die Generalstreikparole auszugeben, gewissermassen als Probeversuch für den Ernstfall, schien mir eines gewissen Ernstes zu entbehren, indem solche schwerwiegenden Aktionen doch nicht nur so versuchsweise unternommen werden können, auch wenn, falls sie gelängen, eine starke Wirkung im guten Sinne von ihnen ausginge. Nicht Bekämpfung des Kapitalismus in erster Linie heisst jetzt die Parole, sondern Bekämpfung des Krieges, oder besser, beides zusammen, damit schloss Zoretta sein Referat. Dass in der Diskussion die Meinungen stark auseinandergingen, besonders in der Frage des Generalstreikes, brauche ich wohl kaum zu sagen. Auf jeden Fall spürte man, wie leider gerade in diesem Punkte, dass eine Einigung schwer zu erzielen ist, was natürlich mit der Schwere und Kompliziertheit des Problems zusammenhängt.

An einem dritten Morgen berichteten Vertreter aus den verschiedenen Ländern, die dem Internationalen Lehrersekretariat angeschlossen sind, was ihre Gruppen bisher für den Frieden taten. Es traten nacheinander ein Holländer, ein Belgier, ein Spanier, ein Schweizer, eine Französin und ein Deutscher auf. Die französische Kollegin, von den Anwesenden freudig als erste weibliche Referentin begrüsst, hat nach meinem Empfinden, und auch nach dem von vielen andern, das beste gesagt, was berichtet wurde. Rein sachlich schon deshalb, weil die französische Lehrgewerkschaft, die heute zirka 120 000 Mitglieder zählt, wohl am radikalsten und energischsten für den Frieden eintritt und demgemäss am positivsten und auch am aktivsten ist. So hatte sie am meisten zu sagen, und auch in der Art, wie sie es sagte, mit dieser feurigen Wärme und Ueberzeugung, übte sie eine starke Wirkung aus. Hier nur einige Gedanken aus den verschiedenen Berichten. Der Belgier

stellte vor allem fest, dass ein Teil der belgischen Lehrerschaft, die klerikale, welche 16 000 Mitglieder zählt, gleich viel wie die Laienlehrerschaft, noch immer sehr chauvinistisch eingestellt sei, so dass sie z. B. noch jetzt nicht, bald 20 Jahre nach Kriegsausbruch, mit den deutschen Lehrerverbänden hätte zusammenarbeiten wollen. Von den Laienlehrern jedoch seien zirka 5000 kriegsgegnerisch gesinnt. Der Spanier erzählte, dass in seinem Lande noch keine organisierte Friedensarbeit der Lehrer existiere, sondern dass ein jeder mehr individuell für den Frieden arbeite. Chauvinismus liege aber dem spanischen Volksschullehrer, der gemäss seiner wirtschaftlichen Stellung ein völliger Proletarier sei, fern; er wisse, dass Spanien nicht die Welt sei, sondern dass es ohne die andern nichts sei. Um die Friedensliebe seines Landes zu illustrieren, wies er auf einen Vorfall hin, der sich 1911 ereignete. Da hatten die Frauen von Madrid sich vor die Lokomotiven der Eisenbahnzüge geworfen, um die Abfahrt der Soldaten nach Marokko in den Krieg zu hindern. Die schon erwähnte französische Kollegin berichtete, wie ihre Gewerkschaft den Kampf gegen die chauvinistischen Schul- und Lehrbücher aufgenommen und erfolgreich durchgeführt hätte. In den pädagogischen Konferenzen der Lehrerschaft, wo man sich jeweils für oder gegen ein Schul- und Lehrbuch aussprechen konnte, wären alle kriegerischen Bücher abgelehnt worden, so dass sich die Verleger und Autoren derselben gezwungen gesehen hätten, entweder diese verfeimten Bücher zurückzuziehen oder sie zu korrigieren. Auch positiv wurde gearbeitet, indem friedensfreundliche Schul- und Lehrbücher hergestellt wurden. Ferner bemühte sich das Lehrersyndikat eifrig um den Schüleraustausch, der der Verständigung dienen sollte. Dass speziell den Vertretern dieser Bestrebungen das heutige Deutschland eine schmerzliche Enttäuschung bereitete, verschwieg sie nicht. Sie gab dann noch die Resolution bekannt, welche die französische Lehrgewerkschaft auf ihrem Kongress zu Paris Ende Juli angenommen hatte. Diese verurteilt den Krieg aufs schärfste, verlangt eine sukzessive und kontrollierte Abrüstung, fordert zum kollektiven und individuellen Handeln auf, speziell den Regierungen und dem Parlament gegenüber, verlangt Verstaatlichung des Waffenhandels und der Waffenproduktion und verpflichtet ihre Mitglieder zum ständigen Protest gegen alles Kriegerische, ja zur Verweigerung jeder Kriegsvorbereitung, besonders des Gaskrieges. Ein Beifallssturm erhob sich, als die Kollegin ihr Votum mit den Worten schloss: « Wir lieben unser Vaterland; aber wir wollen der Menschheit dienen », damit den Gedanken der grössten Franzosen, eines Montesquieu z. B. und anderer, Ausdruck gebend.

Wie niederdrückend war im Gegensatz dazu, was ein deutscher Vertreter (ein Flüchtling, dessen Name aus begreiflichen Gründen nicht genannt wurde) erzählte. Ueberhaupt gehörte die Aussprache (sie geschah auch häufig privat) mit den wenigen anwesenden deutschen Kolleginnen und Kollegen zum Bedrückendsten, was diese Amsterdamer Tage uns boten. Darüber nur ein paar Einzelheiten. Eine deutsche Lehrerin aus München, übrigens eine gebürtige Schweizerin, durch ihre Heirat Deutsche geworden, erzählte uns, wie sie schon im letzten Winter, noch vor dem Hitlerregiment, von ihrer Schulbehörde gemassregelt worden sei, weil sie ihre Kinder das Lied singen liess: « Hebt unsre Fahnen in den Wind ». Mit seinem Refrain: « Der Mensch ist gut, der Mensch ist frei » verkündet das Lied einen Humanitäts-

glauben, der dem nationalistischen deutschen Geiste verhasst ist, weshalb es von den Kindern nicht mehr gesungen werden durfte. Eine andere Lehrerin aus Braunschweig, ein ganz junges Mädchen, erregte durch die Begleitumstände, unter denen sie sich kurz vor Beginn der Sommerschule nach Amsterdam hatte flüchten können, um der Schutzhaft oder dem Konzentrationslager zu entgehen, unser aller Mitgefühl. Ebenso jener junge deutsche Kollege, der als einer von uns in der «Freiheit» (einer in Saarbrücken erscheinenden sozialistischen Flüchtlingszeitung) die Namen einiger Deutschen lasen, die neuerdings ihrer sozialistischen Gesinnung wegen getötet worden waren, auf einen der Namen zeigte mit der Bemerkung: Der hier war mit mir im Seminar; er ist erst sechsundzwanzigjährig. Diese jungen deutschen Kollegen und Kolleginnen taten einem in der Seele leid, auch wegen ihrer seelischen Stimmung und geistigen Einstellung. Sie schienen jeglichen Glauben verloren zu haben, ein tiefer Pessimismus erfüllte sie. Sie waren völlig überzeugt, dass über kurz oder lang der Faschismus oder der Nationalsozialismus auch in Holland und in der Schweiz siegen werde. Unsere Einwendungen nützten nichts, sie blieben überzeugt, dass wir, d. h. Holland und die Schweiz, wie sie es getan hätten, die Vorzeichen zu wenig beachtet und bekämpft, bis uns eines Tages die nationalsozialistische Welle verschlingen würde.

Ob sie wohl recht haben? Mir scheint nein. Aber fragen musste ich mich: Woher kommt diese tiefe Hoffnungslosigkeit? Ist sie nur dem Umstande zuzuschreiben, dass diese Menschen viel Grauenhaftes in ihrem Lande erlebt haben? Doch wohl kaum; der Grund muss tiefer liegen. Ich hatte am letzten Tage meines Holland-Aufenthalts noch Gelegenheit, an einer internationalen religiös-sozialistischen Zusammenkunft teilzunehmen (in Holland gehören eine grössere Zahl von Lehrern und Lehrerinnen der religiös-sozialistischen Bewegung an), an der auch deutsche Flüchtlinge anwesend waren. Aber wie ganz anders redeten sie! Trotz ihrer trostlosen gegenwärtigen Erfahrungen war ihr Glaube an die Macht der sozialistischen Idee im Sinne der Brüderlichkeit, der Menschlichkeit nicht erschüttert worden, sie glaubten noch an die sich überall regenden Kräfte, die für die Freiheit eintreten, ja sie glaubten sogar an den endgültigen Sieg des Geistes über den Ungeist. Und wie ich das hörte und mit dem verglich, was jene andern Deutschen gesagt hatten, da war mir plötzlich klar geworden, woher der Unterschied kam. Diese hier waren und sind Anhänger eines rein marxistisch-materialistischen Sozialismus, sie hatten wohl an den zwangsläufigen Sieg des Sozialismus geglaubt, daher ihre Erschütterung, ihr heutiger Pessimismus. Jene, deren sozialistischer Glaube tiefer fundiert war, im Sinne des Ausspruches von Hendrik de Man: «Der Sozialismus muss religiös sein oder ist nicht», wussten, dass nur ein erneuerter Sozialismus den Sieg erringen kann. Auf diese Erneuerung hoffen sie, an sie glauben sie trotz allem.

Der letzte Vortrag, gehalten von Bracops, einem jungen, sehr beredten belgischen Kollegen, betitelt: «Was können wir Lehrer praktisch im Kampfe gegen den Krieg und für den Frieden tun», war ein Bericht über die Ergebnisse eines Preisausschreibens des Internationalen Lehrersekretariates über das oben genannte Thema. Daran hatten sich deutsche, schweizerische, französische, belgische und österreichische Kollegen

beteiligt. Ein Schweizer, ein Luzerner Lehrer, erhielt den 1. Preis.

Aus der Fülle der Gesichtspunkte, welche diese Arbeiten enthielten (viele deckten sich mit denjenigen, die bereits von Zoretti gestreift worden waren), greife ich nur die heraus, welche dessen Ausführungen ergänzen:

1. Die Persönlichkeit des Erziehers ist von grundlegender Bedeutung für die Arbeit für den Frieden zu Hause und in der Schule. Die Lehrerin, der Lehrer muss «un flambeau» des Pazifismus sein; er muss aber auch kritisch sein; er muss den Mut haben, Zweifel an althergebrachten «Wahrheiten» zu äussern. Er muss den brüderlichen Geist der Zusammenarbeit fördern, indem er zur Gemeinschaftsarbeit in der Schule anleitet und den ungesunden «Wettkampf» ausschliesst. Er muss versuchen, die angeborene Abenteuerlust der Kinder, speziell der Knaben, die sich gerne in kriegerischen Spielen austobt, umzubiegen in die Lust zu andern Spielen.

2. Der Austausch von Kindern, von Marken, Karten, Briefen ist ferner geeignet, den Verständigungs- und Friedensgedanken unter den Kindern zu fördern.

3. Das Studium des Esperanto als Weltsprache als Mittel zur Verständigung wird gewünscht und verlangt.

4. Internationale Schulbücher sollten geschaffen werden, in denen den Kindern von der Eigenart aller Völker, ihrer Arbeit, ihrer menschlichen und wirtschaftlichen Verbundenheit erzählt wird.

5. Dem Lehrer wird ein vermehrtes psychologisches Studium anempfohlen. Vielfach ist die Jugend z. B. dem Sozialismus deshalb entglitten, weil er nicht an ihren Opfersinn, ihren Heroismus appelliert hat.

Neben diesen Hauptgesichtspunkten hoben einzelne Kolleginnen und Kollegen noch besondere Vorschläge hervor. So z. B. sollte der Radio und der Film mehr in den Dienst des Friedens gestellt und eine Radio- und Film-Friedenszentralstelle gegründet werden. Eine Arbeit forderte einen ausgesprochenen Tendenzunterricht und stellte auch gleich einen diesbezüglichen Plan auf.

Auch Bracops schloss seine Ausführungen mit einem warmen Glaubensbekenntnis zur Menschlichkeit, die Lehrer bittend, sich in ihrer Arbeit stets von diesem Glauben leiten zu lassen.

Dass die Ergebnisse dieses Preisausschreibens nicht überwältigend neu und originell waren, gab der Referent selber zu, und wir alle pflichteten ihm bei. Aber braucht es stets dessen? Gilt es nicht vielmehr, das einmal als gut Erkannte stetsfort zu wiederholen und vor allem zu versuchen, es in die Tat umzusetzen? Auf alle Fälle waren uns auch diese Anregungen ein Ansporn, in unserer Erzieherarbeit diese Gesichtspunkte neu zu überlegen und dann durchzuführen.

Dankbar für all das Gehörte, Gesehene und Erlebte verliessen wir nach einer Woche das gastliche Land und die liebenswürdigen Kolleginnen und Kollegen mit dem Wunsche, auch sie einmal bei uns in der Schweiz empfangen zu können. Marie Lanz.

Die Lehrerkrankenkasse des S. L. V. hat pro 1932 an Krankenbeiträgen Fr. 91 000. — ausbezahlt, seit dem Bestehen über Fr. 720 000. —. Helft mit an unserm sozialen Werke! Beitrittsformulare Lehrersekretariate Bern und Zürich.

† Schulvorsteher Alfred Bächler,

Münchenbuchsee (3. März 1868 bis 26. Nov. 1933).

Sonntag den 19. November letztthin feierte die Sekundarschule Münchenbuchsee auf erhebende Weise die 75. Wiederkehr ihres Gründungsjahres. Ihr langjähriger umsichtiger Vorsteher, Sekundarlehrer Alfred Bächler, schilderte in umfassendem Berichte die Geschichte der Schule. Wer hätte zu jener Stunde gedacht, dass der Berichterstatter so bald einer schweren Krankheit zum Opfer fallen und die Sekundarschule Münchenbuchsee verwaist sein würde? Noch am Freitag, dem 23. November, stand der nimmermüde Vorsteher und Lehrer auf seinem Posten. Dann aber stellte sich ein heftiges Unwohlsein ein. Ein schweres Magenleiden machte eine Operation notwendig, die wohl Befreiung von Schmerzen, aber keine Rettung mehr bringen konnte. In der frühen Morgenstunde des folgenden Sonntags musste Alfred Bächler von all seinen Lieben, seinen vielen Schülern, seinem zahlreichen Freundes- und Bekanntenkreise und seiner über alles geliebten Familie Abschied nehmen.

Als Lehrersohn, geboren am 3. März 1868 in Trub, verbrachte Alfred hier die ersten Jugendjahre und besuchte von dort aus auch die Sekundarschule in Langnau. Im Frühling 1884, vor bald einem halben Jahrhundert, begegneten wir uns beide zum erstenmal an der Aufnahmeprüfung in das staatliche Lehrerseminar. Das Glück war uns hold. Eine ernste Lehrzeit setzt für uns 28 Kameraden ein. Doch auch Stunden gemütlichen, unvergesslichen Zusammenlebens durften wir geniessen. Stets erfreute uns der liebe Verstorbene mit seinem dienstfertigen, bescheidenen und ruhigen Wesen, mit seinem sonnigen Gemüt. Zielbewusst hatte er gearbeitet. Ein ehrgeiziger Streber aber war er nie. Sein Leben trug schon damals den Stempel einer goldlautern Gesinnung und eines reinen Herzens, das für alles Gute und Schöne lebhaft schlug. Dankbar nahmen wir im Herbst 1887 Abschied von der uns lieb gewordenen Bildungsstätte in Münchenbuchsee und Hofwil.

Alfred Bächler kam zuerst nach Schüpbach bei Langnau und dann nach Lyss. An beiden Orten verdiente er als Primarlehrer die ersten Sporen. Dann zog es den wissenshungrigen jungen Mann nach Bern zum Weiterstudium an der Universität. Nach wohlbestandener Prüfung wirkte er Verewigte 10 Jahre in Erlach und seit 1905 an der Sekundarschule Münchenbuchsee, seit 1914 als ihr Vorsteher. Mit seinen Schülern stand der geliebte Lehrer auch nach ihrem Schulaustritt in regem Verkehr. Sie fanden bei ihm wohlthuendes Verständnis und besorgte Hilfsbereitschaft. Wenn es galt, für den Lehrerstand einzutreten, war Alfred Bächler mit in den vordersten Reihen. In jüngern Jahren hatte er die Veranstaltungen der beiden Lehrervereine fleissig besucht. Vor allem zog es ihn immer wieder zu seinen Seeländer Kollegen; denn sie und die sonnigen Gestade des Bielersees konnte er nach seinem Wirken in Erlach nicht vergessen. Bis in die letzten Jahre hat sich der Verstorbene regelmässig die Bildungsgelegenheiten der Lehrervereine zunutze gemacht und eifrig an seiner Weiterbildung gearbeitet. Auch ausser der eigentlichen Berufstätigkeit, als Kassier der Krankenkasse und als vieljähriger Leiter der Ortsbibliothek, hat der Heimgegangene seiner Gemeinde treue Dienste geleistet.

In Fräulein Anna Grütter, der Tochter des gewesenen Schulinspektors in Lyss, hatte der Verstorbene eine verständnisvolle, treubesorgte Gattin ge-

funden. Der harmonischen Ehe wurden drei Kinder geschenkt, von denen heute noch zwei Töchter am Leben sind und als tüchtige Hausfrauen und Mütter in geachteter Stellung stehen.

Wie freuten wir uns am Ehrentage der Sekundarschule Münchenbuchsee mit dem Verstorbenen, als wir von berufener Seite vernehmen durften, wie sehr seine Arbeit gewertet wurde! Von Ruhe und Ausspannung wollte er noch nichts wissen. Und nun ist es anders gekommen, als wir geglaubt hatten. Fast möchte man sagen: « Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab ». Gerne hätten wir dem Entschlafenen noch ein schönes Martinssömmerchen gegönnt. Es hat nicht sollen sein. Sein Abschied tut uns leid.

Wir, die 11 noch Zurückbleibenden der 49. Promotion, behalten den lieben Seminarkameraden und guten Freund auch über das Grab hinaus in dankbarer Erinnerung. Wir grüssen Dich zum letztenmal. Freund Alfred, schlafe wohl!
J. v. G.

Verschiedenes.

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil. Tagung Dienstag den 26. Dezember, im neuen städtischen Gymnasium Bern (Kirchenfeld):

- I. Versammlung der Promotionspräsidenten, vormittags 9 $\frac{3}{4}$ Uhr im Zimmer Nr. 38.
- II. Vortrag mit Projektionsbildern, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Aula des Gymnasiums: « Auf einer Studienreise am Kilimandjaro » von Dr. Otto Flückiger, Professor an der Universität Zürich.
- III. Hauptversammlung, nachmittags punkt 2 Uhr, in der Aula des Gymnasiums. (Wir ersuchen, pünktlich zu erscheinen, da die Türen während des Musikvortrages [zirka 40 Minuten] geschlossen bleiben.) Darbietung der Bernischen Kammermusikvereinigung (Zurbrügg-Andreae Quartett): Streichquartett in D-Moll op. post. von Franz Schubert. Allegro-Andante con moto (Variationen über: Der Tod und das Mädchen) - Scherzo - Presto. Ausführende: W. Zurbrügg, E. Daeniker, W. Freund, H. Andreae. Verhandlungen: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht; 3. Wahlen: a. Präsident, b. Vorstandsmitglieder für die Landesteile Seeland und Ob- und Nid- u. Oberaargau, c. 2 Rechnungsprüfer; 4. Veränderung des Mitgliederbestandes; 5. Jahresrechnung; 6. Reisestiftung und Hilfsfonds; 7. Schlussbericht über das Erinnerungsbuch; 8. Eingaben; 9. Verschiedenes.

Nach der Versammlung freie Zusammenkunft im Bürgerhaus (Bürgersaal im I. Stock).

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Im Frühjahr 1934 beginnt der IX. Jahreskurs zur Ausbildung von Lehrkräften und Erziehern, die sich der Erziehung und dem Unterricht von blinden, schwachen, taubstummen, schwerhörigen, geistesschwachen, epileptischen, krüppelhaften, psychopathischen oder sonstwie schwererziehbaren Kindern widmen wollen. Die Teilnehmer haben für Wohnung und Nahrung selbst zu sorgen. Das Schulgeld beträgt Fr. 100, die Kollegengelder an der Universität, Schulmaterial usw. zirka Fr. 200; die Kosten für den Jahreskurs machen somit bei einfacher Lebenshaltung je nach Anstalts- oder Schulpraktikum zirka Fr. 2300 bis Fr. 3000 aus, alles unbegriffen. Stipendienmöglichkeiten sind vorhanden. Anmeldungen sind bis anfangs Januar zu richten an das Heilpädagogische Seminar (Leiter Prof. Dr. Hanselmann) Zürich 1, Kantonsschulstrasse 1. Nähere Auskunft durch das Sekretariat, Tel. 41.939.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Zur Jahrhundertfeier von Johannes Brahms wird der Lehrergesangsverein Konolfingen nächsten Samstag und Sonntag in der Kirche von Münsingen das Deutsche Requiem zur Auf- führung bringen. Mit Liebe und Hingebung ist von Chor und Direktor Schweingruber den ganzen Sommer hindurch gearbeitet worden, um, wenn auch in beschei-

denem Rahmen, eine des grossen Meisters würdige Feier durchführen zu können. Als Solisten konnten einheimische Kräfte gewonnen werden: Frau *L. Hofer-Neuenschwander* (Oberdiessbach) und Herr *A. Jucker* (Biglen); den Orchesterpart übernimmt in gewohnter Weise das Berner Stadtorchester. Freunden Brahmscher Musik, im besondern seines herrlichen «Requiems», seien die beiden Aufführungen wärmstens in Erinnerung gerufen: Samstag den 16. Dezember, um 20 Uhr und Sonntag den 17. Dezember, um 14 Uhr, in der Kirche zu Münsingen. Vorverkauf: Buchhandlung Minder, Münsingen, Tel. 81.252.

Eingegangene Bücher.

Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung zur Besprechung der hier aufgeführten Werke. Den Mitarbeitern des Berner Schulblattes stehen sie auf Verlangen zwecks Besprechung zur Verfügung.

* = zur Besprechung vergeben.

**Gottfried Fankhauser, Geschichten der Heiligen Schrift.* 4. Band, Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu und Apostelgeschichte. 421 Seiten, Leinen Fr. 10. —. Verlag Heinrich Majer, Basel, 1934.

**Die Grenzbesetzung 1914—18, von Soldaten erzählt.* Herausgegeben von Korporal Fritz Utz, Oberstleutnant Hans Trüb und Schütze Eugen Wyler. Mit 111 Bildern in Tiefdruck und vielen Illustrationen von Ed. Stiefel. Erstes bis zehntes Tausend. 464 Seiten, Leinen Fr. 9. 50. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich.

**Prof. Dr. Fritz Marbach, Gewerkschaft, Mittelstand, Fronten.* Zur politischen und geistigen Lage der Schweiz. 144 Seiten, brosch. Fr. 3. 20. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Geschichte des Kantonallehrervereins nebst Beiträgen zur neuern glarnerischen Schulgeschichte. Bearbeitet von Frid. Knobel. Glarner Beiträge zur Geschichte, Rechtswissenschaft, Sozialpolitik und Wirtschaftskunde, Heft 18. 126 Seiten, geh. Fr. 4. —.

**Schweizerisches Staatsrecht.* Von Dr. Erwin Ruck, Professor der Rechte an der Universität Basel. 175 Seiten in Grossoktav, Leinen Fr. 10. —. Polygraphischer Verlag, Zürich.

Dr. Richard Seyfert, Die Unterrichtslektion als Kunstform. Ratschläge und Proben für die Alltagsarbeit und für Lehrproben. 6. verbesserte Auflage, 276 Seiten, geb. M. 6. —. Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig, Rossplatz 14.

Arno Gürtler, Das Zeichnen im erdkundlichen Unterricht. Drittes Heft: Fremde Erdteile. 47 Tafeln, Quart, geb. M. 4. —. Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig.

Rudolf von Tavel, Meischer und Ritter. 392 Seiten, Ganzleinen, Fr. 9. —. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

**Jeremias Gotthelf, Frauenschicksal-Frauenlob.* Zehn Geschichten. Mit 8 Zeichnungen von Fred Stauffer und einer Einführung von Riccarda Huch. 320 Seiten, geb. Fr. 6. —. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich.

Jugendliteratur.

**Johanna Siebel, Das Freudengärtlein.* Kindergeschichten. Buchschmuck von Hans Lang. 2. Auflage. 86 Seiten brosch. Fr. 2. 50. Verlag Rascher & Cie., Zürich.

**Carl Hess, Ringe Ringe Rose.* Ein Liederbuch für die Schweizerkinder, ihre Mütter und Lehrer. Mit Bildern von R. Dürrwang, 166 Seiten Geschenkausstattung Fr. 2. 60. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel.

**Emilie Locher-Werling, Gott grüezi, liebe Samichlaus.* Allerlei zum Spille und Ufsäge für Chlaustag, Wihnacht und Neujahr. 80 Seiten brosch., Fr. 2. —. Verlag Ernst Waldmann, Zürich.

**Olga Meyer, Annelis Erlebnisse* als kleines Landmädchen. 130 Seiten, Leinen Fr. 4. —. Zeichnungen von Hans Witzig. Verlag Rascher & Cie., Zürich.

**Olga Meyer, Anneli kämpft um Sonne und Freiheit.* Zeichnungen von Hans Witzig. 206 Seiten, Leinen, Fr. 5. 80. Verlag Rascher & Cie., Zürich.

**Olga Meyer, Anneli am Ziel und am Anfang.* Zeichnungen von Hans Witzig. 246 Seiten, Leinen, Fr. 6. 50. Verlag Rascher & Cie., Zürich.

**Olga Meyer, Der kleine Mock.* Aus dem Leben eines Stadtbübleins. Zeichnungen von Hans Witzig. 199 Seiten, Leinen, Fr. 5. 80. Verlag Rascher & Cie., Zürich.

**Ernst Eschmann, Der Geisshirt von Fiesch.* Mit 4 farbigen und 20 schwarzen Bildern von Erica von Kager. 176 Seiten, Leinen Fr. 5. 80. Verlag Rascher & Cie., Zürich.

**Ernst Eschmann, Cillis Glück.* Erzählung für die reifere Jugend. Mit mehrfarbigen und schwarzen Illustrationen von Erika von Kager. 305 Seiten, Leinen, Fr. 7. 50. Verlag Rascher & Cie., Zürich.

**Ob em Dörfli.* Geschichte u Mäschterli vom Vettergötti. 188 Seiten, ganz Leinen, Fr. 4. 80. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

**Jeremias Gotthelf, Schweizer Geschichten.* Mit 8 Tonbildern von Rudolf Mürner. 14. bis 16. Tausend. 162 Seiten, Leinen, Fr. 4. 80. Verlag Rascher & Cie., Zürich.

**Wilhelm Matthiessen, Das geheimnisvolle Königreich.* 143 Seiten, Halbleinen, RM. 2. 80. Verlag Hermann Schaffstein, Köln.

**Gabriel Scott, Kari, eine Mädchengeschichte.* 106 Seiten, Halbleinen, RM. 2. 50. Verlag Hermann Schaffstein, Köln.

**Arnold Büchli, Sagen aus Graubünden.* I. Teil. 240 Seiten, Ganzleinen. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

**Helmut Endemann, Gastspiel Baldini.* Eine Jungengeschichte. Einband- und Textzeichnungen von Joachim Lutz. 123 Seiten, Halbleinen, RM. 2. 50. Bei Carl Winter, Heidelberg.

**Marie Lauber, Drei Märchenspiele.* 38 Seiten, geheftet. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

**Marg. Paur-Ulrich, Zwei Märchenspiele.* 48 Seiten, geheftet. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

**Thamar Hofmann, Ein Krippenspiel in 8 Bildern.* 24 Seiten, geheftet. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

Un carnet de route.¹⁾

Les 100 ans de vie de la section de Moutier
7 novembre 1833 au 7 novembre 1933.

Par A. Girod.

Ce qui nous frappe tout d'abord, c'est le caractère religieux donné à chaque réunion. L'habitude de la prière et des chants religieux, au début des séances, sera maintenue jusqu'en 1852. En 1837, on introduit également des hymnes patriotiques. Nous lisons dans le protocole du 28 mars 1853: « La séance ne s'étant ouverte que très tard, on n'a pas trouvé à propos de l'ouvrir par les préliminaires d'usage. » A partir de cette date, il ne sera plus jamais question de prière et d'hymnes religieuses. Vous l'avez entendu, Messieurs les pasteurs avaient leurs entrées dans les Synodes; ce voisinage devait tout naturellement

donner une orientation religieuse aux discussions. Dans presque toutes les séances on discute un sujet biblique. Le premier président fut un pasteur, M. Saintes (nom prédestiné), ministre suffragant à Bévillard, et le premier vice-président, un docteur, M. Tièche, les autres membres du Comité étant tous des instituteurs. Un certain nombre de collègues restèrent cependant à l'écart de la Société. Le Président ayant appris la raison de ces abstentions, raison que vous devinez facilement, M. le pasteur Saintes offrit de se retirer pour laisser la place à un instituteur. Mais sur les instances de l'assemblée qui lui manifesta sa vive sympathie, il conserva ses fonctions quelque temps encore.

Une deuxième constatation qui m'a profondément ému, c'est que le Règlement ignore totalement les intérêts purement matériels du corps enseignant et pourtant chacun sait quelle était la situation précaire

¹⁾ Voir le numéro 37, du 9 décembre 1933.

de l'instituteur, il y a un siècle. Je n'ai pas trouvé dans les 229 pages de ce Registre, à part la timide allusion de la circulaire du 6 octobre 1833, je n'ai pas trouvé, dis-je, une seule ligne où il soit question de revendications matérielles. Nos ancêtres étaient de véritables saints. Comparez, chers collègues, l'art.1 du Règlement ci-dessus avec le § 1^{er} des Statuts de la Société des Instituteurs bernois.

Le 27 janvier 1834, le Président inaugure ses fonctions en jurant tous les membres de la Société de rivaliser d'un véritable zèle pour l'amélioration de l'instruction primaire et signala les fâcheux inconvénients qui résultent d'une instruction faussée et mal dirigée. Il insista principalement sur la nécessité où sont les régents, s'ils veulent obtenir des résultats heureux, de s'honorer eux-mêmes par une conduite toujours pleine de noblesse, de se tenir constamment à la hauteur de leur vocation et de ne jamais perdre de vue qu'ils ont entre leurs mains, la destinée non seulement de quelques individus, mais de toute une contrée, de toute une nation.

Un des secrétaires fit ensuite lecture d'une lettre écrite par le Département de l'éducation au Président de la Société et qui contenait l'approbation de ses statuts ainsi qu'un don de 50 L. applicable à l'achat de livres pour l'instruction des régents.

Alors commencèrent les exercices; ils roulèrent d'abord sur des questions relatives à la bonne tenue des écoles. M. le Président provoquait des explications sur la manière dont les enfants se rendent aux écoles, sur l'inspection que l'on doit faire de leurs vêtements, de leurs mains, de leurs visages; si l'on avait soin de les surveiller quand ils sortent, soit qu'ils aillent aux lieux (quelle sollicitude!) soit qu'ils retournent chez eux; sur la manière de placer les tables par rapport au jour; sur la nécessité d'éloigner autant que possible, les filles d'avec les garçons; d'empêcher que les enfants tiennent leurs mains sous la table, et sur quelques autres articles relatifs soit à la salubrité de l'air, soit aux règles de décence qui doivent régner dans une école bien tenue. Après cela, M. Amiet exposa la manière dont il a coutume de s'y prendre pour faciliter aux enfants l'étude de la grammaire française.

On procéda ensuite à l'examen de quelques propositions déposées sur le bureau. M. Germiquet était l'auteur de celle-ci: «Convient-il de se servir de la Bible dans les écoles, comme livre de lecture?» Appelé à développer sa proposition, M. Germiquet chercha à prouver que cet usage était déplorable; d'abord en ce qu'il enlevait à la Bible le haut respect que l'on doit en avoir; ensuite en ce que cette lecture si souvent et si fastidieusement répétée n'était propre qu'à dégoûter les jeunes gens de l'habitude louable de lire la Bible en famille quand une fois ils sont sortis de l'école. Ceux de Messieurs les régents qui comprirent tout de suite toute la pensée de M. Germiquet, se rangèrent à son avis, d'autres le combattirent, dans la crainte que l'on éloignât tout à fait la Bible de l'école. Après un assez long débat dans lequel les régents montrèrent que l'amour seul du bien les animait, il fut résolu que l'on devait discontinuer dans les écoles l'usage de la Bible comme livre quotidien de lecture, mais que Messieurs les Régents, pour entrer davantage dans l'esprit de cette résolution, devaient une ou deux fois la semaine, lire quelques parties de la Bible qu'ils croiraient les plus propres à instruire la jeunesse et à l'édifier.

Le chant de quelques strophes du Psaume 42 termina cette séance, à laquelle ont assisté tous les régents de Tavannes, Reconvilier, Moutier, Perrefittes,

Roches, Eschert, Crémines, Court, Sorvilier, Malleray, Pontenet, Champoz, Fornet-Dessous, Souboz, Montagne de Moutier et Bévillard.

Les synodes de nos devanciers avaient quelque chose de beaucoup plus familier que les nôtres; le nombre, évidemment y est pour quelque chose. Chacun était tenu de présenter des travaux et souvent le sujet n'était pas épuisé en une séance; on ne craignait pas de le reprendre et de le discuter avec fruit. On pourrait reprocher à nos synodes d'être un peu trop académiques. Une élite veut bien se charger de rapports, présentés souvent d'une façon si magistrale qu'ils excluent d'emblée toute discussion. On approuve hâtivement les conclusions du rapporteur et l'affaire est classée. Dois-je rappeler comment ont été discutées les deux questions de l'histoire et des sociétés d'écoliers?

L'examen de quelques sujets discutés dans les synodes il y a un siècle serait une belle illustration de cette pensée: «Il n'y a rien de nouveau sous le soleil!» L'éducation est, en effet, un éternel recommencement. Nos préoccupations ont été celles de nos devanciers et nous sommes souvent surpris de la solution apportée il y a un siècle, à l'étude de certains problèmes pédagogiques. Vous savez tous que la Discipline était l'un des sujets traités au Congrès de Montreux en juillet 1932. La même question était à l'ordre du jour du synode du 31 mars 1834 et voici ce que dit le protocole: «Une longue discussion s'établit à ce sujet qui fait connaître que *pas un seul* des membres présents n'approuve les coups qui seraient donnés aux enfants.» Et nous qui avons toujours cru qu'à cette époque lointaine florissait le régime de la férule!

Les différentes branches du programme étaient étudiées tour à tour, et selon le vœu d'un président, les synodes étaient de véritables cours de répétition et de perfectionnement.

Les leçons de religion abondent. Un conférencier affirme que c'est la base d'une bonne éducation et que le législateur l'a clairement démontré en plaçant la religion chrétienne au premier rang dans l'énumération des branches d'enseignement. Voici les conseils du pasteur Imer: «La première chose à faire pour un instituteur est de se pénétrer de la dégradation dans laquelle chaque homme se trouve et de tâcher de pénétrer ensuite ses élèves de leur état de péché et de condamnation, en leur indiquant les moyens de sortir de ce misérable état et de les amener à l'état de nouvelle vie. Après cela toutes les autres branches s'acquièrent avec beaucoup de facilité.» Un secrétaire en 1933 n'aurait pas mieux dit! En 1840, le pasteur Gagnebin renchérit: «Un régent, dit-il, doit tendre à former ses écoliers pour le ciel.» A la fin de la séance, il invite tous les instituteurs présents à dîner chez lui. (Ils étaient, je pense, moins nombreux qu'aujourd'hui et le menu était plus modeste.) On chanta des Psaumes et le digne pasteur adressa à Dieu une prière fervente. Il n'y a pas que les pasteurs qui savaient prier; ce fut souvent le tour des régents qui présentèrent aussi, tels des étudiants en théologie, des études bibliques sur la Genèse, l'Ecclésiaste, les Evangiles, les Epîtres de Paul, et même sur l'Apocalypse. Un auditeur non averti se serait cru au sein d'une faculté de théologie. Les procès-verbaux sont, quelquefois, par trop sobres dans leurs comptes-rendus; on aurait préféré quelques détails à une simple énumération.

On nous a reproché parfois de surcharger nos ordres du jour, et de ne pouvoir liquider tous les travaux prévus. C'était bien pire chez nos aïeux;

ce qui est pour nous une exception était devenu chez eux une habitude. Je lis quelque part :

A cause de l'heure avancée, on renvoie à la prochaine séance la leçon sur l'authenticité des livres saints. L'ordre des matières sera donc celui-ci :

- 1° Lecture des observations sur les récompenses et les punitions.
- 2° Leçon sur l'authenticité des livres saints.
- 3° Leçon élémentaire sur la physique.
- 4° Leçon sur la géographie de la Suisse.

Voici encore deux échantillons de tractanda :

- 1° Leçon d'astronomie.
- 2° Leçon de calcul.
- 3° Leçon sur l'interprétation du Nouveau Testament.
- 4° Leçon de physique.
- 1° Leçon de religion.
- 2° Causerie sur la musique.
- 3° Leçon d'histoire naturelle.
- 4° Leçon d'histoire ancienne.
- 5° Leçon de langue.
- 6° Leçon d'histoire suisse.

A ajouter à ce copieux menu, la partie administrative qui ne manquait à aucune séance, plus la prière et les Psaumes.

(A suivre.)

† Paul Boder.

Lundi dernier, à la première heure, la nouvelle courait, lugubre, dans nos collèges que Paul Boder venait de mourir, emporté par une attaque. Nous nous regardions consternés. Quoi ! Était-ce possible ? Les deux Boder, ces deux hommes de valeur, enlevés en quelques mois de la même façon, brusque et inattendue ? Nous ne voulions y croire. Mais à mesure que les heures passaient, elles confirmèrent l'une après l'autre la fatale nouvelle, et il fallut bien se rendre à l'évidence.

Paul Boder était né dans le petit village de Thiele, aux confins du pays bernois, en 1880. A six ans, ses parents, qui étaient horlogers, vinrent se fixer à Bienne. Paul y fit ses classes, partit pour l'Ecole normale de Porrentruy, fut breveté en 1900, passa trois ans à l'Orphelinat de Courtelary, puis revint dans sa bonne ville des bords du lac qu'il ne devait plus quitter.

Ce fut un excellent maître, intelligent, dévoué, attaché à ses élèves. Il les voyait venir de loin, car il connaissait presque toute notre population romande, et les suivait plus tard dans la vie, se réjouissant de leurs succès, les aidant au besoin de ses conseils. Il donnait à son enseignement un caractère essentiellement pratique, car il connaissait la vie, ayant élevé une nombreuse famille dans une époque hérissée de difficultés. C'était aussi un éducateur qui savait s'adresser au cœur de ses élèves et leur parler comme un père. Mais il était exigeant : travailleur acharné lui-même, il n'aimait pas les paresseux.

Toutefois, ce fut de bonne heure le côté social et syndicaliste de la carrière pédagogique qui l'attira. Il y joua un rôle éminent et y dépensa une activité inlassable. Il était présent à toutes les réunions, à toutes les assemblées professionnelles et il y apportait toujours sa large part d'idées, de suggestions, de conseils. Premier président de notre section bernoise réorganisée, il passa bientôt au Comité cantonal où ses avis étaient très appréciés. Il aimait la vérité et la lutte. Lorsqu'une question délicate surgissait, c'est lui « qui attachait le grelot », comme il aimait à dire, et il avait toujours le courage de dire tout haut ce que beaucoup se contentaient de penser tout bas. Le Comité cantonal le chargea souvent de missions délicates auprès de collègues ou auprès du public. Ce

fut lui, par exemple, qui distribua aux chômeurs de notre ville le produit des collectes faites dans le corps enseignant. Nous perdons en lui un défenseur ardent et courageux de nos légitimes intérêts.

Paul Boder fut aussi un coopérateur convaincu et éclairé. Il déploya une grande activité au sein des sociétés coopératives de la ville. Sa connaissance parfaite des deux langues lui facilitait les choses. Il fut tour à tour membre du comité de surveillance de la société coopérative de consommation, puis membre, vice-président et président de la commission administrative de la même société. Il fit également partie du comité de la pharmacie coopérative et de la société coopérative de construction. Partout, il apportait au travail la même ardeur, la même intelligence lucide et le même talent. Il ne dédaignait pas la bonne et franche gaîté. Il y a quinze jours exactement, il présidait, à la Tonhalle, la soirée annuelle des coopérateurs. Il sut mettre tout le monde à son aise par son entrain et sa bonne humeur. La salle était archicomble et la soirée fut, pour lui personnellement, un incontestable succès.

Ce fut, hélas ! à ma connaissance, son dernier succès public. Notre infortuné collègue est tombé en pleine lutte, sans que son entourage, même le plus immédiat, ait pu soupçonner le mal sournois qui le minait. Il s'en est allé, mercredi, par un de ces jours tristes et froids de décembre, alors qu'il ferait si bon rester au milieu des siens, et il nous laisse désemparés et désorientés devant une succession presque trop riche...

A la cérémonie du crématoire, suivi par ses nombreux amis, prirent successivement la parole : notre collègue W. Monnier, au nom de la section française de Bienne de la S. I. B. ; M. Graf, secrétaire central, au nom du Comité cantonal et de l'administration de la Caisse d'assurance des instituteurs ; M. Corbat, de St-Imier, au nom de la S. P. J. ; notre collègue Schneider, au nom de ses camarades de classe ; M. Kurz, maître à l'école secondaire de Madretsch, au nom de la société coopérative de consommation et M. Chopard, député, au nom de la Société coopérative de construction. Tous louèrent le collègue éclairé, l'homme courageux, le grand travailleur que fut Paul Boder. M. le pasteur Margot, qui présidait la cérémonie, termina en exaltant les valeurs spirituelles d'énergie, de courage, de loyauté, de foi dans le travail qu'a si éminemment déployées le défunt.

La Rédaction de « L'Ecole Bernoise » dont Paul Boder faisait partie depuis de longues années se joint à ces hommages mérités et adresse à sa veuve et à sa famille si durement éprouvées l'expression de sa plus profonde sympathie.

G. Barré.

Autour de nous.

Dans la Société suisse des Instituteurs. La commission de revision des statuts, après le rejet de principe de la création d'un secrétariat central, a adopté d'autres solutions que les organes compétents de la Société vont examiner. Il s'agissait d'opérer une décentralisation dans l'appareil directeur, tout en maintenant le siège du secrétariat administratif à Zurich.

La commission de revision propose :

Les sections cantonales sont divisées en quatre cercles électoraux ; le cercle n° 1, duquel Zurich fait partie, a droit à trois représentants au comité central, les autres cercles, à deux : l'assemblée des délégués désigne une institutrice pour compléter le Comité central de 10 membres. Le Comité directeur de

quatre membres comprendra au moins un, mais au plus deux membres faisant partie du cercle électoral n° 1. Le président central est choisi librement parmi les membres du Comité central. Les attributions de ces divers organes et de leurs membres sont spécifiées par des règlements pouvant être révisés au fur et à mesure des besoins sans entraîner une modification des statuts.

Aucun membre d'une autorité quelconque de la société ne pourra faire dorénavant partie de la commission de vérification des comptes. Celle-ci, vu l'importance des opérations de la société, s'adjoindra éventuellement un expert-comptable.

Le nombre des membres de certaines commissions permanentes chargées de l'administration des diverses fondations et institutions sera réduit. La caisse-maladie sera pourvue d'une administration autonome.

Enfin, la durée des fonctions des organes de la société est fixée à quatre ans. Les membres n'en sont rééligibles que pour deux périodes consécutives; les sections cantonales fixent la durée des fonctions de leurs délégués à l'assemblée des délégués.

— Ce serait là un progrès indéniable sur l'état de choses antérieur, qui accordait une prépondérance beaucoup trop marquée à une section directrice; une plus grande coordination des efforts des différentes parties du pays en sera la conséquence; peut-être plus tard en tirera-t-on la conséquence logique: la création d'un secrétariat permanent sur le modèle bernois, dont la dernière assemblée des délégués n'a pas voulu, les liens entre les diverses sections et entre les membres de certaines sections étant encore trop lâches pour que la question de l'organisation d'une centrale d'activité subordonnée à l'ensemble, pût être abordée avec succès. Le projet actuel représente un compromis acceptable pour les deux parties. G. M.

Variété.

Trois petits Jurassiens écrivent...

Trois compositions d'écoliers de Tramelan sont sous nos yeux: deux sont écrites au crayon d'une bonne grosse écriture appliquée, entre deux lignes qui l'empêchent de dérailler; la troisième, à l'encre, est due à un élève de cinquième. Celui-ci fait l'histoire d'un mouvement d'entr'aide.

« Au commencement de l'année nous lisions dans les journaux que la Commission d'école ferait une distribution de lait aux élèves. Elle a donné un questionnaire à chaque famille pour leur demander si elles désiraient que leurs enfants reçoivent ce lait. A peu près tous les parents furent heureux de cette demande. Comme c'est la crise, certaines personnes ne pourraient pas payer chaque semaine la somme, même petite, que coûte ce lait. La Commission d'école fit dans le village une collecte qui n'a pas suffi pour couvrir les frais d'installation et le prix d'achat du matériel. Heureusement, la grosse somme reçue des dames bernoises nous a permis de faire cette dépense. Et les enfants des chômeurs ont pu recevoir le lait gratuitement.

A la récréation de neuf heures nous nous réjouissons quand nous entendons les caisses arriver. Déjà la distribution des pailles a eu lieu. Sur l'emballage nous lisons: 'Le lait, c'est la santé.' C'est en même temps la joie des écoliers. Quand il y a quelques bouteilles supplémentaires, nous nous battons presque pour en avoir... Chaque jour nous buvons notre lait avec le plaisir des bébés... »

Et le jeune écolier termine en souhaitant que la Commission d'école retrouve l'argent pour une

distribution, cet hiver, et s'écrie: « Vive le bon lait et vivent les personnes charitables qui ont aidé les enfants de Tramelan! »

Le petit Willy a le même sentiment de reconnaissance qui s'étend jusqu'à « la brave fillette qui remet à chacun une paille ». « Ce lait est excellent, nous dit-il, et il aurait beaucoup de chagrin si un matin on oubliait de le préparer. » « En tout cas, ce liquide est pour moi très précieux, et en même temps un grand bienfait. Je termine ma composition en remerciant les dames de Berne qui nous ont donné beaucoup d'argent pour ce but. »

Lucy, l'écolière à la grosse écriture ronde, est née observatrice: « On nous donne le lait dans de jolies petites bouteilles recouvertes d'une petite rondelle de carton, avec un petit trou au milieu. Nous enlevons bien soigneusement la paille du papier, puis nous l'introduisons dans la bouteille, et nous aspirons ce bon lait qui diminue peu à peu. On arrive au fond, quel dommage! on aimerait bien qu'elle se remplisse une seconde fois. »

La prose naïve des trois petits Jurassiens, pour qui le lait scolaire n'est pas de luxe, se passe de commentaires. Elle ira au cœur des femmes bernoises membres de Sociétés féminines qui ont contribué à cette œuvre d'entr'aide. Du *Bulletin féministe*.

Divers.

Section de Moutier du B. L. V. Les membres de la section qui n'ont pas reçu le souvenir offert aux participants à l'assemblée du 7 novembre, peuvent le réclamer chez le secrétaire, jusqu'à fin décembre au plus tard, contre 30 ct. en timbres-poste. Ce souvenir consiste en un cendrier vide-poches en bronze d'art avec frappe et inscription. Passé ce délai, le stock restant sera mis en vente au prix de fr. 2 la pièce.

75^e anniversaire de l'Ecole cantonale de Porrentruy. Aujourd'hui, 16 décembre, l'Ecole cantonale de Porrentruy fête le 75^e anniversaire de sa fondation. Cette manifestation a lieu sous les auspices du Département de l'Instruction publique du canton de Berne.

Au cours de la séance officielle, deux travaux seront présentés; le premier, dû à M. le professeur Edmond Guénat, retracera l'activité scientifique de feu M. le Dr Koby, ancien recteur de l'Ecole, savant aussi modeste que distingué, dont les travaux sont hautement appréciés des milieux compétents. Voici le titre des principales de ces publications:

Monographie des Polypiers jurassiques de la Suisse; Monographie des Polypiers créacés de la Suisse; Monographie des polypiers jurassiques du Portugal; Hydrographie et hydrologie des environs de Porrentruy.

Le second travail, de M. le professeur Beuret, traitera des *Etats-Unis vus par les écrivains français*.

Cette manifestation sera une occasion pour le Jura d'affirmer sa vitalité intellectuelle et de prouver au reste de la Suisse Romande que Porrentruy a été et est encore un foyer de culture latine, à l'extrémité nord-ouest de notre pays.

La cérémonie sera suivie de la représentation d'une comédie musicale en 2 actes: « Le Chercheur d'or », paroles de M. Camille Gorgé, chef de division au Département politique fédéral, musique de M. le professeur Paul Montavon.

A l'occasion de cette fête sera fondée l'Amicale de tous les anciens élèves de l'Ecole cantonale.

Lugnez. Un départ. Samedi, 2 décembre, le petit village de Lugnez a su montrer sa reconnaissance à son instituteur, M. Gustave Terrier, qui venait d'obtenir sa retraite après 42 ½ ans de bons et loyaux services. Dans la classe décorée et fleurie, où il avait enseigné de si longues années, M. Mamie, inspecteur, dans un discours empreint de la plus chaude sympathie, se plut à relever

ses qualités de cœur, son amour des enfants et sa vie exemplaire d'éducateur.

A leur tour, M. le curé Adam, M. Noirjean, maire, remercièrent le maître dévoué, le citoyen intègre, prêchant par l'exemple la paix et la concorde.

Au nom du Synode d'Ajoie, M. Piquerez, maître secondaire à Bonfol, dit combien le départ de M. Terrier affectait ses collègues; on aimait à voir sa bonne figure à toutes les réunions.

Puis une gentille fillette sut montrer au maître ému combien son départ attristait ses élèves.

Chants, discours, compliments, remise de fleurs et de cadeaux, rien ne manqua à la petite fête qui a laissé à tous les participants un sentiment profond et durable.

Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

† Paul Boder, gew. Lehrer in Biel.

Letzten Sonntag, den 10. Dezember, ist Herr Paul Boder, Lehrer in Biel an einem Schlaganfall gestorben. Herr P. Boder war seit 1930 Mitglied des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins. Mit Eifer und Hingabe hat er sich dieses Amtes angenommen. Nie fehlte er an den Sitzungen, und alle besondern Aufgaben, die ihm übertragen wurden, führte er mit grossem Geschick aus. Dank seiner gründlichen Kenntnis der beiden Landessprachen, war P. Boder der gegebene Mann, um die Lehrerschaft des deutschen und des französischen Kantonsteiles einander immer näher zu bringen. Die Lücke, die er in unserm Verein hinterlässt, wird schwer auszufüllen sein. Wir werden in der nächsten Nummer des Berner Schulblattes auf das Wirken dieses aufrechten und warmherzigen Mannes eingehender zu sprechen kommen.

Der schwergeprüften Trauerfamilie drücken wir unser herzlichstes Beileid aus.

*Der Kantonalvorstand
des Bernischen Lehrervereins.*

Heureuse et longue retraite à ce bon serviteur de l'Ecole.

Supplément. Bulletin bibliographique.

Schweizerischer Lehrerkalender 1934/35

Preis Fr. 2.50

Reinertrag zugunsten der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Bestellungen nimmt entgegen das

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Bahnhofplatz 1, Bern. Postcheckeinzahlungen Fr. 2.60 auf das Konto Nr. III 107

† Paul Boder, instituteur à Bienne.

Dimanche dernier, 10 décembre, est décédé, frappé d'une attaque d'apoplexie, Monsieur Paul Boder, instituteur à Bienne. Membre du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois, depuis 1930, M. Boder remplissait cette fonction avec zèle et dévouement. Jamais il ne manquait d'assister aux séances, et, c'est avec compétence qu'il s'acquittait des tâches particulières qui lui étaient confiées. Grâce à sa parfaite connaissance des deux langues nationales, il a été vraiment l'homme à même de resserrer toujours plus les liens des corps enseignants de la partie allemande et de la partie française du canton. Le vide qu'il laisse dans notre association sera difficile à combler.

A la famille si douloureusement éprouvée nous adressons nos condoléances bien sincères.

*Le Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois.*

Ausstopfen
von Tieren u. Vögeln für Schulzwecke
Referenzen von Museen und Schulen
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
BIEL 7 Dählenweg 15



M. Schorno-Bachmann :: Bern
(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30
empfiehlt ihre bestbekannten

Fasostru - Strumpfwaren

feinst maschinengestrickt. Damen-, Sport- und Kinderstrümpfe, Knie- und Herrensocken. 20

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 308

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN

10 BUBENBERGPLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

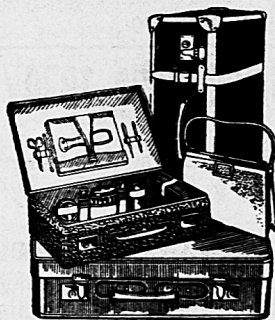
Raucher-Ideal an Weihnachten ist ein kleiner Vorrat Rauchmaterial. Havanna-Stumpfen Fr. 6.50, Kopfgigarren 7.50, ff. Brissago 7.50 per 100 Stück gegen Nachnahme, von 373
Huber-Maggi, Muri (Aarg.)

Marroni grüne, auserlesene, 364
(10-15 kg) zu 30 Rp. per kg (50 bis 100 kg durch Bahn zu 26 Rp. per kg) versendet: Maria Tenchio Lehrerin, Roveredo (Graubünden)

**Möbel
Bieri**

RUBIGEN

Ständig grosse Ausstellung, vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren



Lederwaren sind stets beliebte, praktische Weihnachts- geschenke

Kaufen Sie diese
billig im Spezial-
geschäft

B. Fritz, Sattlerei Gerechtigkeits-
gasse 25

WER DIE BESTEN GESEHEN HAT
WIRD HERMES 2000 KAUFEN

*Bahnbrechend
im Preis*



A. MUGGLI, BERN

Hirschengraben 10 - Telephon 22.733

Bernina
Nähmaschine

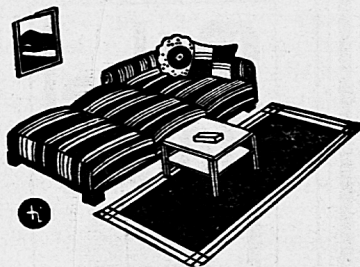
Sieh auch die Bernina an;
und dann wähle!

Alleinvertreter: **König & Bielser**

Hauptgeschäft: Beundenfeldstrasse 21

Filiale: Hirschengraben 2

Besichtigen Sie unsere Schaufenster



Fauteuils
Salontische
Servierwagen
Ständerlampen
Bücherregale
usw.

Praktische **Einzelmöbel**

Möbelfabrik H. Jörns, Bern

Wasserwerkstrasse 35 - Kramgasse 9

Vornehme

Jersey und Wollkleider,
Costumes, Mäntel,
Nachmittags- und Abendkleider

Farpan
BERN ZEITGLOCKENLAUBE Eigenes Massatelier



Ski
Ski-Ausrüstung
Ski-Bekleidung

Wir geniessen den Ruf einer vorzüglichen und
preiswerten Bezugsquelle.

Reichhaltiger Katalog wird gerne zugesandt.

SPORTHAUS Bern
NATURFREUNDE Von Werdt-Passage

Auf die Festtage empfehlen wir unsere

feinsten
geräucherten Fleischwaren

in ganz vorzüglicher Qualität

Schüfeli, Hampli, Rippli
ff. Charcuterie

Bell A.-G.

HUG



Schnür- und
Spangenschuhe
von

Fr. 8.80 an

Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

Für Weihnachtsbescherungen

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in:

	84 Farbstiftetuis	Beschäftigungsspielen
	Malkasten	Jugendbüchern
	Schulschachteln	Malbüchern
	Schüleretuis	Zeichenheftli
	Bleistiftspitzern	Notizbüchli usw.

Sehr vorteilhafte Preise. Bescherungsrabatt

Besuchen Sie uns oder schreiben Sie für Muster!

KAISER & Co. BERN
A.-G.

Mit 50% Rabatt

räume ich mein Restlager in

Musikalien und Instrumenten

4/4-Violen von Fr. 10.— an

Cello mit 2 Bogen und Ueberzug Fr. 120.—

Saiten und Bestandteile extra billig

Schrankgrammophon

eichen, mit prima Doppelfederwerk

30 cm Grammo-Platten zu nur Fr. 3.—

Marie Howald - Thun
obere Hauptgasse 15 403

ZWECKMÄSSIGE GESCHENKE BEREITEN FREUDE:

DER DAME

STRÜMPFE, FOULARDS, ECHARPEN, HANDSCHUHE,
TASCHENTÜCHER, PULLOVERS, JUMPERS
UND FEINE WÄSCHE

Zwiggart
Bern
Kramgasse 55

Teppiche · Vorhänge · Decken
Linoleum · Gummi

Bossart
Effingerstr. 1, Bern

Mitglieder des Lehrervereins geniessen 10 %, Spezialrabatt bei Einkauf von Teppichen, Vorhängen und Decken!

Ein Lehrer im Bernbiet erzählt —

Ob em Dörfli

Gschichte u Müschterli vom

Vettergötti

In Ganzleinen Fr. 4.80.

Der Vettergötti ist unser guter Freund vom Radio her. Hier ein schmuckes Buch mit freundlichen, volkstümlichen Geschichten.

392

A. FRANCKE A.-G., VERLAG BERN



BURGDORF

Howald & Cie.

Bahnhofstrasse

Herrenkonfektions-
und Massgeschäft

Uhr. **Aeschlimann**
BURGDORF

UHREN
BOUTERIE

Vertreter
der besten
Marken-
Uhren

An die werthe Lehrerschaft 10 %, Rabatt auf

Teppich-Einkäufen

Spezialhaus A. Hoffmann, Burgdorf

Alles in Musik Schul-Blockflöten, Notenlager, für
Lehrer Rabatt. Pianos, Harmoniums auch in Miete.

Musikhaus Rosenbaum-Erb - Burgdorf



THUN

Reiner Max

Marktgasse 6a, Telephon 20.30

Musikalien - Instrumente
Saiten und Bestandteile zu den
bekannt. Lehrervorzugspreisen

Reformhaus Hager

Smyrna Feigen und Malagatrauben in Geschenk-
packung sowie offen. Spezialfruchtbrote. Datteln



SCHÖNI THUN
Küchenuhren
Wecker

UHREN & BIJOUTERIE
BÄLLIZ 25



BIEL

H. Wohlfahrt

Pianofabrik

Nidau-Biel



**Alle
Winterschuhe**
vorteilhaft

**SCHUH-
ALTHAUS**

12 Waisenhausplatz, Bern

Das gute Kleidungsstück

aus dem

Spezialgeschäft Max Hess

Aarberggasse 61, vis-à-vis der Hauptpost
Schöne Massanfertigungen

Comestibles Alb. Suter

Nachfolger von H. Suter-Bachmann

Bern, Kramgasse 19, Tel. 24.861

Bress-Geflügel, Fische, Wild, Früchte,
Gemüse, Fleischkonserven

Feinste Dessertweine • Reiseproviant

Buch- Antiquariat Brockenhaus Bern

Gerechtigkeitsgasse 60
Telephon 28.334

Grosse Auswahl v. anti-
quarischen Werken aus
allen Gebieten. Bilder,
Stiche, Ankauf einzel-
ner Werke und ganzer
Bibliotheken

Die Frau im häuslichen Leben

Illustrierter Wegweiser u. Lehr-
kurs für die praktische Hausfrau
640 Seiten, 360 Tiefdruck- und
340 Mehrfarben-Bildern
Ganzleinen-Einband

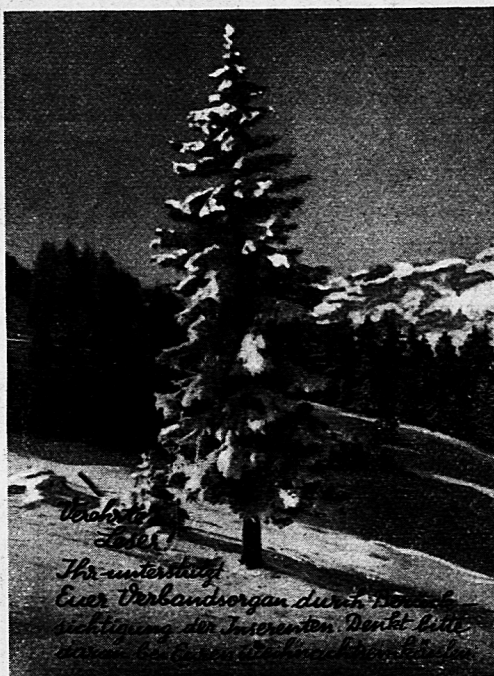
Aus dem Inhalt:

1. Die weiblichen Handarbeiten
2. Die Gesundheits- und Schönheits-
pflege
3. Pflege und Erziehung des Kindes
4. Die neuzeitliche Wohnung
5. Beschaffung und Behandlung der
Kleidung
6. Nahrungslehre u. zweckdienliches,
sparsames Kochen
7. Garten- und Haustierpflege
8. Rationelle Haushaltführung und
sparsames Wirtschaften
9. Praktische Winke für Winter-
vorräte

Zu beziehen bei

Sanitasverlag A.-G.

Murtenstrasse 1, Bern



Richtige Ernährung und Gesundheitspflege

Frau H. Kausmann
Tel. 25 971
Bern, Ryfflihof
Neuengasse 30
Reformhaus Qualität



Musik- und Radio-Apparate

Spezialhaus

Radio-Reparaturen aller Marken

Fr. Krompholz, Bern

Spitalgasse Nr. 28



Vaucher

Sportgeschäft, beim Zeitglocken

Meine Spezialität:

Schüler-Ski, komplett mit Bobi-Bindung montiert:

Länge cm	140	155	165	175	185	195
Fr.	16.80	17.80	18.80	19.80	21.30	23.30

Vauchers Bobi-Bindung ist eine neue verstellbare
Schülerbindung. Preis komplett Fr. 7.50.

Verlangen Sie bitte meinen Winterkatalog.

BUCHBESPRECHUNGEN

16. Dez. 1933 **BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE** 16 déc. 1933

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 38 • Supplément à L'Ecole Bernoise N° 38

Ernst Kreidolf, Alpenblumenmärchen. Rotapfelverlag, Erlenbach-Zürich-Leipzig. Preis Fr. 4. 80.

Es ist zu begrüßen, dass dieses schöne Buch in einer billigeren Ausgabe weitem Volkskreisen zugänglich gemacht wird. War die Originalausgabe 34 × 27 cm, so ist die vorliegende 30 × 23 cm, also kein sehr grosser Unterschied. Auch der Farbendruck ist gelungen. Der Einband ist ebenso gut wie bei der grösseren Ausgabe.

G. v. Goltz.

Elisabeth Müller, Heilegi Zyt. Geschichte für i d'Wiehnachtsstube. Verlag Francke A.-G., Bern. 95 Seiten, brosch. Fr. 2. 80.

Diese sechs Weihnachtsgeschichten passen so gut zu der Geschichte vom Kindlein im Stall! Hier wie dort verborgene Hoheit; Reichtum der Seele im ärmlichen Kleide. Von ganz schlichten Menschenlein, von Kindern, vom armen Lehrbub, vom alten Eierfraueli erzählt uns die Verfasserin, erzählt schlicht und einfach. Ihre klaren Augen haben durch das alltägliche Geschehen hindurchgeschaut und haben den Augenblick erspäht, wo das Zeitlose, das Ewige hineinragte in das Irdische. Aber sie « zerblättert die Rose nicht », in ihren behutsamen Dichterhänden bewahrt die himmlische Blume ihren Duft, der dem Leser aus dem Büchlein beglückend rein und weihnachtlich entgegenweht. — Das Büchlein ist Kleinen und Grossen, besonders aber denen zu empfehlen, für die Weihnachten seine Bedeutung verloren hat.

G. v. Goltz.

Emilie Locher-Wehring, Geschichte für chlyni Tierfründ. Mit Bildern von Lilly Renner. Verlag Orell Füssli, Zürich und Leipzig. Preis, halbl. geb. Fr. 6. —.

Das Buch enthält 37 Tiergeschichten in Mundart. Sie eignen sich sehr gut zum Erzählen in den untern Schuljahren. Zum Teil sind sie märchenähnlich, zum Teil der Wirklichkeit abgelauscht. Die letzteren sind durchwegs sehr hübsch, einzelne davon sind wunderbar und werden den Kindern grossen Eindruck machen. Die Märchenähnlichen scheinen mir nicht in allen Einzelheiten gleich geglückt. Märchen zu dichten ist eben eine ganz besondere und ganz besonders schwere Kunst.

Das Buch ist Lehrerinnen und Müttern warm zu empfehlen.

G. v. Goltz.

Adolf Haller, Das Spiel vom Bruder Tod. Gotthelf-Verlag, Bern und Leipzig. Preis Fr. 2. 50.

Dieses Spiel hat auf die fünftausend Zuschauer im alten Amphitheater von Vindonissa eine starke und nachhaltige Wirkung ausgeübt. Wer das Werk (Prolog und neun Bilder) liest, wundert sich keineswegs darüber. Wie der sterbliche Mensch mit Jugendmut und vermessenem Glauben an die Unbesieglichkeit seiner Jugendkraft allem und jeglichem, selbst dem Tod trotzt, wie er als Mann weiterkämpft im Sinne eines Retters und Helfers, wie mehr und mehr die Erkenntnisse wachsen und er endlich als gereifter Greis den Tod als Bruder begrüsst, das hat Adolf Haller mit packender, vornehmer Einfachheit dargestellt. Um gar manches Werk werden unzählige

Ruhmesgirlanden gewunden, man erwirbt es sich, — und legt es doch schliesslich missmutig weg. « Das Spiel vom Bruder Tod » und die grosse, einfache Wahrheit, die es so meisterhaft verkündigt, enttäuschen auch den nicht, der des Lesens und Hörens ein bisschen müde geworden ist.

G. Hess.

Adolf Haller, Kamerad Köbi. Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

Mit Zeichnungen von C. Moos. 280 S. Preis Fr. 6. 50.

Jakob Grüniger, Köbi genannt, ist in einer ostschweizerischen Stadt aufgewachsen. Vor drei Monaten ist die Mutter gestorben. Der Vater arbeitet in einer Fabrik; er ist aber kein guter Vater. Der 14jährige Knabe kommt mit seinem jüngern Bruder Kurt als Verdingkind in die Heimatgemeinde, zu einem 30jährigen, noch ledigen Bauern, der mit seiner Mutter ein kleines Heimwesen führt. Köbi, gross und kräftig, nicht ans Arbeiten gewöhnt, empfindet es als Unrecht, dass er nun wie ein Knechtlein mitarbeiten soll. Der unzufriedene, wortkarge Bube überwirft sich schon am ersten Schultag mit seinen Kameraden, bald auch mit seinen Pflegeeltern, die er nicht als solche anerkennen will. Da Köbi nicht arbeiten will, kommt es im Heuet zum offenen Bruch zwischen ihm und seinem Meister, und er flieht. — Zielloos wandert er durchs Land, kommt am folgenden Tag auf einem Lastauto als Schwarzfahrer in ein Städtchen zu einem Juden, der ein Teppichhaus führt. Unter falschem Namen wird Köbi Laufbursche. Ein Schreck fährt ihm in alle Glieder, wenn er in der Zeitung liest, dass er von der Polizei gesucht werde. Noch Schrecklicheres widerfährt ihm: Er kommt in den Verdacht, einen Divanvorleger gestohlen zu haben. Obschon er nicht der Dieb ist, ergreift er die Flucht. Eine Woche lang arbeitet er bei einem Bauern. Wie dieser in der Zeitung von einem durchgebrannten Schulbuben liest, der gesucht werde, macht sich Köbi in der Nacht davon.

Köbi fällt einem Landstreicher, einem richtigen Gauner, in die Hände. Dieser bekommt ihn derart in seine Gewalt, dass er für ihn Betteln geht und schliesslich aus einer Bauernstube eine Taschenuhr stiehlt. In der Nacht entwischt er seinem Peiniger und flieht, als wären ihm sämtliche Landjäger auf den Fersen. — Auf seiner Flucht gerät er in eine freiwillige Arbeitskolonie, die sich aus einem Dutzend Knaben, zwei Mädchen und einer Frau Doktor, der Leiterin, zusammensetzt. Sie wollen ihre Ferien dazu benutzen, einem Emmentalerbäuerlein das von einem Wildbach verschüttete Heimwesen ausgraben und wieder instand stellen zu helfen. Köbi wird « Kamerad », dann Gruppenführer. Bald gilt er als der beste Arbeiter im Lager. Köbi — er nennt sich Wyniger — bleibt wortkarg und beteiligt sich nicht an den Spässen seiner Kameraden.

Der 25. Juli, der Jakobstag, an welchem Köbi viel Liebes erfährt, ist für ihn der Wendepunkt. Der Lagermutter schüttet er sein gequältes Herz aus. Er will gutmachen, was er gefehlt hat. Vorerst sucht

er die Familie auf, der er die Uhr gestohlen hat, um den Schaden zu vergüten. Es geht alles viel leichter — auch später — als er es sich ausgedacht hatte. Er kommt sozusagen als ein Held in sein Heimatdorf zurück und wird von den Pflegeeltern wieder aufgenommen. Aus dem Köbi ist ein Jakob geworden. Er hat sich selbst und somit auch eine Heimat gefunden.

Die Inhaltsangabe zeigt, dass die Erzählung reich an Handlung ist. Nur einmal wird diese im Vorwärtsschreiten gestört, nämlich durch die eingeflochtenen «sieben Geschichten vom Prinzen Köntlich-doch». Obwohl die Geschichten nicht schlecht erfunden sind, muss man sich doch fragen, ob der Verfasser nicht besser getan hätte, sie wegzulassen. Sie sind nämlich zu gescheit, als dass ein 14½-jähriger verschlossener Bursche sie so aus dem «Aermel schütteln» könnte. Werden die jugendlichen Leser den tiefern Sinn erfassen? Kaum!

«Kamerad Köbi» ist eine gehaltvolle Erzählung. Die Sprache ist schön und natürlich, von ein paar Redewendungen abgesehen. — Die einfachen, klaren Zeichnungen von C. Moos erhöhen den Wert des Buches. Es eignet sich sehr gut als Geschenk für Dreizehn- bis Sechzehnjährige.

Ich hoffe, es werde unter manchen Weihnachtsbaum gelegt und finde Eingang in recht viele Jugendbüchereien.

E. Schütz.

Wozu leben wir? Ein Wort an junge Menschen von *Adolf Haller*, heisst die Schrift, die soeben durch den Schweizerischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen im Alkoholgegnerverlag Lausanne herausgegeben wurde.

Wenn die Jungbrunnenhefte hauptsächlich an die Schuljugend sich wenden, so diese Schrift an die Schülertlassen. Wir hoffen, sie werde nur den Anfang einer Schriftreihe bedeuten, welche auf den in der Schule gelegten Erkenntnissen weiterbauen, sie neu festigen werden und das Feuer der Jugend nicht erlöschen lassen. Wir ermuntern Erzieher, Jugendleiter und Pfarrer, diese Schrift in die Hand der Schülertlassen zu legen. Sie ruft der Jugend zu: Ihr baut den Bau der Zukunft, ihr seid die Werkleute. Ans Werk, in die Breschen! Jugend heraus!

K. Nagel.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Zürich. Nr. 2. E. Eschmann: *Wie Edison Erfinder wurde.* Nr. 9. Anni Schinz: *Jonni in Südafrika.* Nr. 11. F. Wartenweiler: *Fridtjof Nansen.* Jedes Heftchen enthält 32 Seiten und kostet 25 Rappen.

Unter dem Namen «Schweizerisches Jugendschriftenwerk» (SJW) sind bisher zwölf Heftchen erschienen, wovon vier für die Kleinen, die andern für jüngere und ältere Kinder geschrieben worden sind. Die Altersangabe, die jedem Heft (im Verzeichnis) beigesetzt ist, scheint mir zwar nicht ganz zu stimmen. So können Nr. 2 und Nr. 11 nicht schon von elf-jährigen Kindern mit Gewinn gelesen werden, weil sie manches voraussetzen, was Mittelbegabten dieses Alters noch fehlt.

Die obigen drei Hefte sind alle gut und eignen sich als Klassenlektüre sehr gut. Das Afrikabüchlein wird auch sonst gerne gelesen werden; von den beiden andern möchte ich dies bezweifeln, weil es stark gekürzte Lebensbeschreibungen sind, und derartige Kost sagt nur wenig Kindern zu, die Verfasser mögen noch so geschickte Darsteller sein. — Beide, Eschmann sowohl als auch Wartenweiler, verstehen es ausgezeichnet, uns jene grossen Männer — Edison

und Nansen — nahezubringen. Mit Ehrfurcht und Bewunderung muss der Knabe — aber auch das Mädchen — erfüllt werden, wenn sie von diesen Helden lesen. Wer Nansens Bücher noch nicht kennt, in dem wird das Verlangen wach werden, sie kennen zu lernen.

Das Büchlein «Fridtjof Nansen» bringt nur die erste Lebenshälfte Nansens zur Darstellung, die zweite wird in einem andern Heft folgen. — Das Büchlein von A. Schinz ist famos geschrieben. In Tagebuchform wird das 12. Lebensjahr eines Knaben geschildert, dessen Eltern vor 15 Jahren aus der Schweiz nach Transvaal ausgewandert sind. Auf den 30 Seiten vernimmt man recht viel echt Afrikanisches. Mit dem Tage der Abreise (15. März) nach der Schweiz, wohin Jonni mit der Mutter und der 6jährigen Schwester zur Erholung gehen darf, hört das Tagebuch auf. Jonni schreibt unter dem 15. März: Wir schlafen das letztmal auf der Farm. Aber mein liebes Buschland will ich auch in der Schweiz nicht vergessen, und immer, immer werde ich ein rechter Afrikaner bleiben. Meine Antilope sagt mir mit den treuen, braunen Augen: «Vergiss uns nicht! kehr' bald zurück!»

Es nähme uns wunder, wie Jonni, der 12 Jahre in der Einsamkeit zugebracht hat, gereist ist und wie er sich in der für ihn ganz neuen Welt zurechtgefunden hat. Wagt es A. Schinz, das Tagebuch weiterzuführen?

E. Schütz.

Hoppeler Hans, Die Brüggli-Kinder. 156 Seiten. Preis in Leinen Fr. 4.20. Verlag: Walter Loepthien, Meiringen und Leipzig.

Hans Hoppeler ist jedenfalls vielen Lesern durch sein medizinisches Volksbuch «Hoppelers Hausarzt» und durch seine Aufklärungsschriften über das Geschlechtsleben bekannt. Aus seiner Erzieher- und Arztpraxis sind Schriften über Kindererziehung und Kinderpflege hervorgegangen. Nun ist der vielbeschäftigte Arzt und Politiker auch unter die Jugendschriftsteller gegangen und legt der Jugend die erste Frucht, die Brüggli-Kinder, vor.

Hans Hoppeler erzählt uns von einer Familie, die den Vater verloren hat und nun Mittel und Wege suchen muss, um sich durchs Leben zu schlagen. Es ist rührend zu sehen, wie jedes der Kinder bereit ist, mit Rat und Tat mitzuhelfen, dass alle beieinanderbleiben können. Es gelingt, weil sie überall offene Türen und wohlwollende Menschen finden. Die Idee, für die Hoppeler in unaufdringlicher Weise eintritt, ist zeitgemäss, und wir können nur wünschen, dass sein Buch etwas zur Weckung des schwindenden Familiensinns beitragen werde. Dass man da und dort den Politiker und Volkshygieniker heraushört, soll uns nicht stören. Wir möchten einige Mängel des Buches kurz streifen: Hoppeler erzählt oft im «Vortragsdeutsch». Häufig wird die Denkweise Erwachsener Kindern in den Mund gelegt. Die Brüggli-Kinder sind allzu liebe, verständige Kinder, die immer das tun, was die Erwachsenen freut. Jugendstrieche kennen diese Buben nicht. Es geht alles wie am Schnürchen; es gibt keine nennenswerten Konflikte; im gewünschten Augenblick stellt sich eine befriedigende Lösung ein.

Trotz diesen Aussetzungen möchten wir das Buch für Kinder vom 12. Jahre an empfehlen. J. Sterchi.

Gustav Adolf, Der Retter des Protestantismus. Von J. Täscher, Pfarrer am Münster in Basel. Beer & Cie., Zürich 1932. Preis 80 Rp.

Der 6. November 1931 hat viele Federn in Bewegung gesetzt, historische, schulmeisterliche, pfarr-

herrliche: denn an diesem Tage waren's 300 Jahre, seit Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen sein grosses Wagen mit dem Tode bezahlte.

Die kleine Schrift des Herrn Pfarrer Täscher ist sehr einfach gehalten. Gustav Adolf ist darin der schlichte Glaubensheld, wie Volk und Jugend ihn sich gerne vorstellen. Der Verfasser hat es wohl absichtlich vermieden, zu zeigen, dass der König aus Mitternacht eigentlich eine sehr komplizierte Natur war mit recht problematischen Hintergründen.

In einer zweiten Auflage dürften noch stilistische Unebenheiten ausgemerzt werden, wie: « Hochbegabt wie der Vater jauchzte ihr das Volk zu, als sie 1644 zur Königin gekrönt wurde. » *B. Mürset.*

« **O mein Heimatland** ». Chronik für Schweiz. Kunst und Literatur. Jahrgang 1934. Herausgeber, Druck und Verlag: Dr. Gustav Grunau, Bern, Fr. 8. —.

Druck, Papier, Ausstattung wie die Vorgänger. Zeichnungen zum Kalendarium von Willi Wenk, Basel. Es sind Reproduktionen von dekorativen, gross aufgefassen Schnitten, von öfters eigenartiger, nicht alltäglicher Erfindung und Auffassung. *Künstlerische Beiträge*: Dr. Hans Bloesch: Zur Entwicklung der Radierung in der Schweiz, mit Abbildungen nach Arbeiten der Berner und Zürcher Kleinmeister bis Stauffer, Welti, Pauli, Dr. W. Hugelshofer. Bei Anlass einiger neuentdeckter altschweizerischer Künstler, mit Abbildungen nach K. Witz, Berner Meister mit den Kamelen, Zürcher Meister mit den Nelken, Holbein d. j. Mit Bildern sind ferner vertreten: M. Barraud (Der Schilderer weibl. Charnes), Stephanie Guerzoni (Hodler-Schülerin, zwar selbständig), Charles Humbert, Eugen Meyer. Dr. H. Roediger stellt uns einen als Maler kaum bekannten, in Breslau tätigen Luzerner Künstler vor: Prof. Gebhard Utinger. Roediger gibt in der Einleitung eine knappe, aber allgemein verständliche Entwicklungsgeschichte der Malerei vom Impressionismus bis zur neuesten Richtung. Reich vertreten ist die Plastik mit Arbeiten bekannter Künstler: Fruttschi, Leiter der Schnitzerschule Brienz (hervorragend sein « Spähender Adler »), Milo Martin, H. von Matt, Ed. Bick, letzterer mit Einführung von E. Briner.

Literarische Beiträge: H. Anacker und Käthe Parrot steuern Gedichte bei. Mit Erzählungen sind vertreten: Ilg, Ein Wölklein Wohlgeruch (ein kleines Liebesabenteuer); G. Renker, Das Soldatenmoor (Kriegsgeschichten aus dem Dreissigjährigen Krieg); F. Zai, Historia von dem Heiligenmaler von Nicolaus Sererhard (Ein Mönch sollte verführt werden). Eine

Florian Imer, La Colonie Française de Berne, ancienne commune huguenote; 1 volume in-8° écu, de 280 pages; prix de souscription jusqu'à fin décembre: fr. 5. 50 broché, fr. 8. 50 relié. Edition V. Attinger, Neuchâtel.

L'ouvrage de M. Florian Imer « La Colonie Française de Berne » représente une contribution intéressante à l'histoire du droit public bernois. Il traite du sort juridique des Français et Piémontais réfugiés pour cause de religion, dans les terres de la puissante Ville et République de Berne, depuis le milieu du XVII^e siècle, jusqu'au moment où cette corporation fut réunie à la commune bourgeoise de La Neuveville, en 1850.

L'auteur expose les faits historiques et les relations de droit de la Colonie et de ses ressortissants, pendant ces trois siècles, en se basant sur des manuscrits

feinsinnige Herbststudie: « Spätsommer » hat als Verfasser Hesse. Als Abhandlungen und Beschreibungen seien noch angeführt: H. Aellen: Alte Schweizer Städte (Lausanne, Bern, Zürich); J. Ganter, Die Bedeutung der Zähringer Gründungen in der Geschichte der Städtebaukunst; A. Graber, Schweizer Pässe in der Geschichte (mit Abb.); Johanna Grunau, Alparflüge (mit Abb.); Portmann, Gesunde Kräfte im Wirtschaftskampf.

Alles in allem wieder ein Querschnitt durch das kulturelle Leben der Schweiz, ein volkstümlicher Ersatz für das Verarbeiten einzelner Spezialwerke.

F. Eberhard.

« **N. P. C. K. erzählt** ».

Und was und wie und wo erzählt N. P. C. K.? Nun, in einem entzückend ausgestatteten und gediegen gebundenen Buch in Grossformat werden uns neue Märchen bedeutender Schriftsteller dargeboten. Herausgeber des hübschen Bandes von etwa 50 Seiten sind die vereinigten Schokoladefabriken Nestlé, Peter, Cailler, Kohler. Der Grund, weshalb ich dieses Bilderalbum, das ja freilich ein (wenn auch neuartiges) Propagandamittel ist, den verehrten Kolleginnen und Kollegen wärmstens empfehle, liegt nicht nur darin, dass ich für ein Rezensionsexemplar eine kleine Besprechung schreiben muss. Nein, wer Kinder der Unter- und Mittelstufe zu unterrichten hat, wird mit mir finden, dass wir es da mit einem ganz hervorragend guten Kinderbuch zu tun haben. Von Lisa Wenger, Maria Waser, Meinrad Lienert, Waldemar Bonsels und vielen andern sind da 24 neue Geschichten geboten, die zur Lektüre, zur Verarbeitung im Heimatunterricht geradezu herausfordern.

Die Bilder sind von Künstlerhand geschaffen; sie begleiten den Text in freier Anordnung, illustrieren vortrefflich und zeigen den Kindern zugleich, wie gute Heftillustration (in Ausführung und Anordnung) etwa sein sollte. Ein bekannter Kunstdrucker hat mir gerne bestätigt, dass die Bilder von ganz guter Qualität sind. Einige Serien bieten ganz ausserordentlich glückliche Beispiele guter Kinderbuchillustration. Sie sind phantasievoll, plastisch, bildhaft. Sie entsprechen ganz der Kinderseele und ergänzen die Geschichten bestens. Der Druck ist klar und deutlich und die Färbung gut gelungen.

Wer es müde wird, im Heimatunterricht immer die gleichen Geschichten zu verwenden, wird im neuen Album « N. P. C. K. erzählt » zur Bereicherung dieser Stunden manch Gutes finden.

P. I. Kopp.

inédits, tirés des archives fédérales et bernoises, comme de pièces officielles de la « Colonie Française ».

Le travail est divisé en une partie historique, peignant la situation très particulière de la « Colonie Française » dans le milieu bernois de l'ancien régime, et en une partie synthétique, traitant des questions de droit constitutionnel, administratif et privé, ainsi que des relations de la « Colonie Française » avec ses sœurs, les « Bourses » du Pays de Vaud, avec les Etats Evangéliques suisses et les pays étrangers acquis à la Réforme. Dans ses conclusions, l'auteur, groupant le résultat de ses recherches, construit la synthèse juridique de la Colonie, corporation de droit public, semblable à une commune sans territoire, dont les ressortissants ont cependant toujours été considérés comme des étrangers simplement tolérés dans le pays.

Les destins de la « Colonie Française de Berne » sont un convaincant exemple du fait que le monde

n'est point seulement dirigé par des intérêts matériels, mais aussi par la puissance d'une idée capable d'écarter de fortes résistances: l'intervention directe du Gouvernement bernois devant le besoin pressant de coreligionnaires réfugiés, geste d'humanité, réprimant les sentiments mesquins des communes jalouses de leurs droits, que les scrupules d'une partie du patriciat bernois gratifié de pensions du roi de France.

Ce livre sera le bienvenu, non seulement pour les juristes, mais aussi pour tous ceux qui s'occupent de l'histoire du pays, de la Réforme et du Refuge, et même, d'une façon plus générale encore, pour ceux qui s'intéressent aux actes de la charité humaine opposés à ceux de l'égoïsme particulier.

Ami de l'histoire et président de la Société d'Emulation de La Neuveville depuis 8 ans, M. Florian Imer (qui remplit actuellement les fonctions de juge d'appel à Berne) est déjà bien connu des amateurs d'histoire par ses précédentes études historiques.

P.-O. Bessire, Sous le ciel natal, poèmes; en souscription chez Imprimerie Kramer, Tavannes; fr. 3. —.

Nous tenons à signaler la publication d'une plaquette de vers intitulée *Sous le ciel natal* et qui a pour auteur M. P.-O. Bessire, professeur à Porrentruy. On sait que notre collègue a déjà composé pour l'enseignement primaire l'*Ecolier jurassien*, ainsi que plusieurs morceaux figurant dans *Notre camarade* et *Notre ami*.

Il faut espérer que les membres du personnel enseignant du Jura et du canton en général sauront soutenir l'effort de l'un d'eux, qui, dans ces temps de pessimisme et de difficultés économiques, a encore le courage de célébrer les joies de l'effort et les vertus de la spiritualité, de chanter la patrie et l'idéal. Acheter son ouvrage est pour nous une question d'entraide et de solidarité.

Nos collègues trouveront dans ce recueil des poèmes, des stances et des sonnets d'une lecture agréable, tonique et réconfortante. Ils liront avec plaisir des strophes consacrées au Jura et au décor familier de leur labeur, des récits ou des tableaux de la nature, comme aussi des pièces d'un caractère plus intime où ils retrouveront le reflet de leurs propres sentiments, de leurs déboires et de leurs espoirs. Qu'ils lisent par exemple les poèmes intitulés: *Mon Jura, La Chandeleur, Simple bonheur, Trois jeunes paysannes, Noël, Florimont, Pierre Péquignat, Le Vieil horloger, à l'Aube de la vie*, etc.

Ils renouvelleront leur répertoire de poésies et ils pourront en faire apprendre d'inédites à leurs élèves. Le style de ces poèmes est clair, direct et franc, sans rien de mièvre et d'affecté, d'une rigoureuse tenue classique, sans rien de la déliquescence moderne.

C'est pourquoi nous engageons vivement nos collègues à souscrire à cet ouvrage, dû à l'un des nôtres qui aime profondément l'école et son Jura.

Les plus belles pages d'Alexandre Vinet, philosophie morale et sociale. Choix et introduction, par J. de Mestral-Combremont. Un volume in-16, broché fr. 3. 50, relié fr. 5. 50. Librairie Payot & Cie, Lausanne.

Un premier volume des « Plus belles pages de Vinet » a été tiré de l'œuvre religieuse du grand penseur romand. Un second volume — religieux encore puisque Vinet ne saurait être que religieux — consacré plus particulièrement aux questions de philosophie morale et sociale, vient de paraître. Que d'enseignements et d'idées dans ces deux cents pages! Qu'il s'agisse de la Démocratie, de l'Instruction

populaire, de l'Avantage des études classiques, du Socialisme ou de quelques causes des émeutes, la pensée de Vinet n'a pas vieilli d'un jour, lisons-nous dans l'introduction — pour une grande partie des Romands. Bien plus, elle a souvent devancé les temps et nous voyons aujourd'hui venir au-devant de nous plusieurs des événements qu'il avait prévus. — Le lecteur de ce nouveau volume se verra incité à faire une confrontation des faits et des doctrines, indispensable plus que jamais en ces temps de crise de la pensée.

Mme Dr J. Stephani-Cherbuliez, **Le sexe a ses raisons**.

Un vol. in-8° broché, Fr. 3. 50. Librairie Payot.

Sous ce titre, le docteur Jeanne Stephani-Cherbuliez présente au public le résultat d'une étude approfondie des problèmes sexuels, envisagés particulièrement du point de vue pédagogique. L'auteur expose les raisons qui ont fait, jusqu'à présent, négliger si gravement, dans la famille, l'instruction et l'éducation sexuelles de l'enfant, et montre comment cette éducation doit être faite.

Cet ouvrage de vulgarisation scientifique a une valeur spéciale parce qu'il est écrit par une femme qui, tout en pratiquant la médecine, est mère de plusieurs enfants. C'est dire qu'elle a vu de près les dangers de l'ignorance et que ses idées sont le fruit de ses expériences professionnelles et familiales.

Ce livre ne constitue pas « l'ouvrage pouvant être mis entre toutes les mains », mais il expose en pages imprégnées d'un réalisme sain et de bon aloi le problème vital et complexe auquel il s'attaque. L'auteur se place à un point de vue élevé et présente son sujet avec tact, délicatesse et respect.

La troisième partie constitue une innovation fort heureuse, essentiellement pratique; elle rendra de grands services aux parents si souvent embarrassés d'expliquer à leurs enfants le grand problème de la transmission de la vie.

Macleod, Le songe d'une nuit d'été et autres contes de Shakespeare. Le Marchand de Venise et autres contes de Shakespeare. Deux volumes reliés toile, collection « Ma jolie bibliothèque », le vol. fr. 4. Librairie Payot.

Voici, à l'intention de la jeunesse, un choix des plus belles pièces de Shakespeare, présenté en deux volumes; c'est un acheminement à la lecture des œuvres du grand poète dramatique. Lecture divertissante ou palpitante selon les récits: source profonde de poésie. L'auteur résume avec une parfaite clarté la trame d'une douzaine des pièces de Shakespeare; il fait passer du tragique au comique, évoquant les figures les plus caractéristiques de son théâtre. Chaque pièce étudiée acquiert une unité surprenante. Le *Marchand de Venise* devient le tableau de la situation des Juifs au moyen-âge; *Macbeth*, c'est, en quelques pages, l'analyse de cette âme ambitieuse; de *Roméo et Juliette*, ce portrait si exact de la vie des cités italiennes au XIV^e siècle, s'exhale un délicieux parfum romanesque que ne manqueront pas de savourer les lecteurs.

Quel mouvement, quelle variété, quelle puissance de vérité se dégagent de ces pages. Nulle autre imagination humaine n'a su créer de tels héros! Les principales pièces de Shakespeare sont racontées avec charme en même temps qu'avec exactitude et conscience.

Plus qu'aucune autre étude littéraire, la lecture de ces morceaux est propre à enrichir l'imagination des jeunes lecteurs, à les fortifier dans la vertu et à détruire en eux les pensées égoïstes.